germ.
30
2

P. o. germ. 2030 w (2

Eduard Schamberg

<36623502440015

S

<36623502440015

Bayer. Staatsbibliothek

Friedrich von Schiller's
sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Gedichte.

Augsburg,
in Commission der Wagner'schen Buchhandlung.
1826.

Gd 164 / 1820

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

An die Freude. 1785. 1
Der Triumph der Liebe. 1782. 6
Das verschleierte Bild zu Sais. 1795. 15
Der spielende Knabe. 1795. 19
Die unüberwindliche Flotte. 1786. 20
Einem jungen Freunde, als er sich der Weltweisheit widmete. 1795. 22
Karthago. 1795. 24
Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg. 1782. . 24
An den Frühling. 1782. 29
Die Schlacht. 1782. 30
Der Flüchtling. 1782. 33
Gruppe aus dem Tartarus. 1782. 35

Inhalt.

Seite

Elysium. 1782. 36
An Minna. 1782. 38
Das Glück und die Weisheit. 1782. 40
Die berühmte Frau. 1788. 41
Die Größe der Welt. 1782. 47
Männerwürde. 1782. 49
An einen Moralisten 1782. 53
Die Philosophen. 1796. 55
Die Flüsse. 1796. 59
Die Führer des Lebens. 1796. 63
Breite und Tiefe. 1797. 64
Kleinigkeiten. 1795. 65
Ausgang aus dem Leben. 1795. 67
Das Spiel des Lebens. 1796. 68
Parabeln und Räthsel. 1802. 69
Rousseau. 1782. 77
Punschlied. 1803. 77
Das Geheimniß der Reminiszenz. 1782. 79
Der Pilgrim. 1803. 82
Berglied. 1804. 83
Der Graf von Habsburg. 1803 85
Das Siegesfest. 1803. 91
Punschlied. Im Norden zu singen. 1803. 98
Der Alpenjäger. 1804. 100

Inhalt.

Seite

Der Jüngling am Bache. 1803. 103
Abschied vom Leser. 1795. 105

Freie Uebersetzungen aus Virgils Aeneide.

Die Zerstörung von Troja. 1792. 109
Dido. 1792. 163

Anhang.

Elegie auf den Tod eines Jünglings. 217
An die Parzen. 222
Eine Leichenphantasie. 225
Vorwurf an Laura. 229
Hymne an den Unendlichen. 232
Melancholie an Laura. 233
Die Pest. 239
Monument Moors des Räubers. 240
Die schlimmen Monarchen. 242
Unterthänigstes Promemoria ꝛc. 248
Hochzeitgedicht. 251
Todtenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Riegers. 260
Die Priesterinnen der Sonne. 265
Lied. 269
Das weibliche Ideal. 271

Inhalt.

	Seite
Der Fuchs und der Kranich.	272
In das Foliostammbuch eines Kunstfreundes.	273
Wilhelm Tell.	274
Kleinigkeiten.	275
An die Freude.	282
Die Götter Griechenlands.	288
Meine Blumen.	299
Die Freundschaft.	301
An die Gräfinn von K***, geborne von A.	305

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum,
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
  Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
  Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
  Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
  Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
  Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
  Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
  An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
  Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
  Einen Freund, geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
  Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.

Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen weh'n,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel steh'n.

Chor.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreu'n.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verzieh'n.
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichte'.

Freude sprudelt in Pokalen,
  In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
  Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
  Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
  Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
  Den des Seraphs Hymne preist,
  Dieses Glas dem guten Geist,
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,
  Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
  Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen,
  Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
  Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem gold'nen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Selig durch die Liebe,
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Gluth gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elysium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schooß des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
In den Schooß des Meers.

Wild umirrten sie die Haine
Unter Luna's Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.

Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

* * *

Und sieh! der blauen Fluth entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt, wie Morgendämmerung,
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düst'rer Wälder Mitternacht,
Balsamische Narzissen
Blüh'n unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellenfall
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt, es glüht dein Marmor schon!
Gott Amor Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter gold'nem Nektarschaum,
Ein wollüst'ger Morgentraum,
Ewig Lustgelage
Flieh'n der Göttertage.

Thronend auf erhab'nem Sitz
Schwingt Chronion seinen Blitz,
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken —

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füssen,
Schläft, gewiegt von Leda's Küssen,
Schläft der Riesentödter ein.

Majestät'sche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Phöbus gold'ner Zaum,
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse,
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rasselnden Geschosse
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattinn des Chroniden
Beugen sich die Uraniden,
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar,
Mit der gold'nen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstinn! ach, die Liebe
Zittert mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nah'n.

Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterköniginn
Um des Reizes Gürtel flehen,
Bei der Herzensfeßlerinn.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht,
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen,
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —

Minos, Thränen im Gesichte,
Milderte die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatschte mehr,
Aufgejagt von Orpheus Leyer
Flog von Tityon der Geier,
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Kokytus, lauschten
Deinen Liedern, Thrazier;
Liebe sangst du, Thrazier.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr gold'ner Flügel.

Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttinn zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht,
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen,
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.
Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttinn tritt zurück,
Weiche vor der Liebe.
Nie Erob'rern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es jetzt der Liebe.

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich seyn?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das verschleierte Bild zu Sais.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Egypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt,
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht Alles habe," sprach der Jüngling,
„Gibts etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann, und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einz'ge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und alles, was dir bleibt, ist Nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben."

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an, und spricht: Was ist's,

Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?
„Die Wahrheit,“ ist die Antwort. — Wie? ruft jener,
Nach der Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?

„Das mache mit der Gottheit aus,“ versetzt
Der Hierophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter schuld'ger Hand
Den heiligen, verboth'nen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit“ — Nun? „Der sieht die Wahrheit.“
Ein seltsamer Orakelspruch! du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?
„Ich? Warlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht.“ — Das fass' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte —
„Und ein Gesetz,“ fällt ihm sein Führer ein.
„Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor. — Für deine Hand
Zwar leicht, doch Zentner schwer für dein Gewissen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause,
Ihm raubt des Wissens brennende Begier

Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Inn're der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt,
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? So ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,

Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
Sey hinter ihm, was will! ich heb' ihn auf.
(Er ruft's mit lauter Stimm'.) Ich will sie schauen.
Schauen!
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's, und hat den Schleier aufgedeckt,
„Nun," fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?"
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem," dieß war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn."

Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht,
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das fluthende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb,
Nach erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele, bald wird die Arbeit kommen, die hag're, die ernste,
Und der gebiethenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kommt — sie kommt des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern, naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen,
(Der Ocean sah ihres Gleichen nie)
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrock'nen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit,
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun,
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran, und alle Stürme ruh'n.

Dir gegenüber steht sie da,
Glücksel'ge Insel — Herrscherinn der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia.
Weh deinem freigebor'nen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
  Das zu der Länder Fürstinn dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
  Der Reichsgesetze weisestes erdacht?
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
  Zu Fürsten deine Bürger macht?
  Der Segel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
  Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — erröthet Völker dieser Erde —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche — blick' hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick hin, und ahne deines Ruhmes Fall,
  Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle guten, schönen Seelen klagen
  Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

  Gott der Allmächt'ge sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
  Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
  Erlöschen meiner Helden Stamm,
  Der Unterdrückung letzter Felsendamm

Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armade flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturme untergeht, mit der bescheidenen Inschrift:
Afflavit Deus et dissipati sunt.

Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? Wie theuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?

Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu
kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken
entzwei'n?
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu
ringen,
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu
geh'n?
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Un-
schuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres ver-
sucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht
sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich
verschlingt.
Manche gingen nach Licht, und stürzten in tiefere Nacht
nur,
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Graf Eberhard der Greiner

von Würtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenns drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft' —

Er griff sie an — und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus,
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er diese Schart'
Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlor'ne Schlacht:
Das riß' uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiß' uns tief in Blut und Mord,
Und in die Lanzenschlacht.

Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwang seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
  Sank schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarret blieb
  Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
  Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein and'rer Mann!
  Marsch! Kinder! In den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
  Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
  Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
  In's Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang,
  Lustfeiern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät' er jetzt?
  Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
  Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
  Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
  Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt
  Die Nasen eingespannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
  Gebar das Schwabenland.

An den Frühling.

Willkommen schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freu'n wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu geh'n.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbath ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibst es mir?

Willkommen schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde,
Blicke kriechend niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Nieder jagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.
Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen weh'n?
Wir seh'n des Feindes Fahnen weh'n,
Gott mit euch Weib und Kinder.
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettern durch die Glieder,
Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.
Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer,
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah' umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton,
Auf die Knie geworfen
Feuer'n die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „ „Grüße mein Lottchen,
Freund!“ “

Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht
Hinter uns wie die Kartätsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein.“

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Horch, was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Viktoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder,
In einer andern Welt wieder.

Der Flüchtling.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In gold'nen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sey Licht mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.

Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Thau!
In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre kosen,
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen
Die Rosse, die Farren,
Die Wagen erknarren,
In's ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?

Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeberde
Für mich nur ein Grab?

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld,
Säus'le nieder Abendroth, und flöte
Sanft in Schlummer die erstorb'ne Welt.
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur.
Ach! und du, o Abendroth, umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfig tief ein schweres, leeres,
Qualerpreßtes Ach!
Schmerz verzerret
Ihr Gesicht, Verzweiflung sperret
Ihre Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang' nach des Kokytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf.

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

Elysium.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elysiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elysiums Leben,
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai,
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz,
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanftes Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halme zu seh'n.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen sammt'nen Matten
Liebgekost vom Balsamwest.
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

An Minna.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir um's Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sey gedenk!
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust und Locken noch —
Ach, die Brust, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh, vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht' ich dich.

Geh! Dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz, das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörinn schlug.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh' ich dich verlassen steh'n,
Weinend in die Blumenscene
Deines Mais zurücke seh'n.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordsturm weht,
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
Einen Freund hast du verschmäht.

Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegen floh'n,
Zischen dem erlosch'nen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Weinen, Minna! über dich.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten
Flog einst Fortun' der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze biethen,
Sey meine Freundinn du!

Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du marterst dich an deinem Pflug,
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug."

Sophia lächelt diesen Worten,
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch, ich brauch' dich nicht."

Die berühmte Frau.

Epistel

eines Ehemanns an einen andern.

Beklagen soll ich Dich? Mit Thränen bitt'rer Reue
Wird Hymens Band von Dir verflucht?
Warum? Weil Deine Ungetreue
In eines andern Armen sucht,
Was ihr die Deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne Deine leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in Deine Rechte
Ein Zweiter theilt? — Beneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte.
Vom Belt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden,
Wird sie in allen Buden feil gebothen,
Muß sie auf Diligencen, Packetbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen,
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters steh'n,
Und wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,

Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger geh'n.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf,
Und biethet Gegenden dem Publikum zum Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen!
Weiß Deiner Gattinn Titel doch zu schätzen.
Sie weiß warum? und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.
Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen
Erscheinst Du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päcken,
Signirt: An die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen,

„Die Zeitungen, Madam', aus Jena und Berlin!"
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferinn,
Ihr erster Blick fällt auf Recensionen.
Das schöne blaue Auge! — Mir
Nicht einen Blick! — durchirrt ein elendes Papier,
(Laut hört man in der Kinderstube weinen,)
Sie legt es endlich weg, und frägt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel,
Ein mürrisch ungeduldig Droh'n
Gibt der erschrock'nen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entfloh'n,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karossen rasseln jetzt heran,
Und Miethlakaien springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbe, dem Reichsbaron, dem Britten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Große Gesellschaft und Compagnie, dem Z** Wundermann
Gehör bei der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drückt,
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr — wird Dein Hausfreund so viel wagen? —

Der dümmste Fant, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewund're, sagen;
Und darf's vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabei, und, will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth,
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verboth,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brod
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O diese leidige, vermaledeite
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod.
Den Wurm an alle Finger, welche drucken!
Was, meinst Du, sey mein Dank? Ein Achselzucken,
Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen;
Erräthst Du's nicht? O ich versteh's genau!
Daß diesen Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin,
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.

— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerinn der süßesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge uns'rer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum Reisen.
Wie drängend voll mag's jetzt in Pyrmont seyn!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenen bunten Reih'n,
Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charons Kahn gepaart,
Zur Schau sich geben, und zu Markte tragen,
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerriss'ne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Dort Freund — o lerne dein Verhängniß preisen!
Dort wandelt meine Frau, und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,

Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen,
So sah ich sie, die Herzensfeßlerinn,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen,
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare,
So führt' ich sie zum Traualtare,
O wer war glücklicher, als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an,
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die schönste sie,
Die glücklichste von allen sie,
Und mein, durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerther Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,

Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben.
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen,
Dem schöneren Geschlecht entfloh'n,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heil'gen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas gold'nem Buch *) gestrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

*) Gold'nes Buch; so wurde in einigen der vormaligen italienischen Republiken das Verzeichniß genannt, in welchem die adelichen Familien eingeschrieben wurden.

Die Größe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich aufersteh'n,
Tausendjährigen Gangs durch's Firmament zu geh'n,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen,
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblich trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluthen im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst du hier?"
„ „Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade,
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht!" "

„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!"
„ „Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter mir —

Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seglerinn, Phantasie,
Werf' ein muthloses Anker hie.""

Männerwürde.

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher,
Und hüpfe hoch und singe.

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir, du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
  Und's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
  Drum wird ihr's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrei'n,
  Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
  Wie schrie sie sonst um Gnade!

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
  Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
  So lumpig ich erscheine.

Und dieses gold'ne Wörtchen macht
  Mir manche Fürstinn holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht
  Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das kennt ihr schon
  An meiner Leyer riechen.
Sie braust dahin im Siegeston,
  Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman,
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann er's nicht, fährt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Gibt Manches zu verstehen.
„Sprich, du hätt'st auf Karthago's Schutt
Den Marius gesehen." —

So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern Alle.

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jeder männiglich
Anmuthig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbisse von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Pflegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht,
Und zittern, es zu sehen —
Und dürften sie, und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

Drum flieh'n sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben,
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret' ich frei und stolz einher,
Und brüste mich, und singe:
Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

An einen Moralisten.

Was zürnst du uns'rer frohen Jugendweise,
Und lehr'st, daß Lieben Tändeln sey?
Du starrest in des Winters Eise,
Und schmälest auf den gold'nen Mai.

Einst als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Held des Karnevals den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst!

Ha Seladon! Wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball,
Im Liebesknäul mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall!

O denk' zurück nach deinen Rosentagen,
Und lerne, die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,
Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl, wenn in's Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt,
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie den Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Mensch zu seyn.

Die Philosophen.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beisammen hier finde,
Denn das Eine, was Noth, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle, und sind längst schon von Allem belehrt.

Lehrling.

Desto besser! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das Eine nur wahr, ist es das And're gewiß.

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer
auch denken!
Oft schon war ich, und hab' wirklich an gar nichts
gedacht.

Zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller
Dinge,
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so
sind.

Dritter.

Just das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding als
mich selber,
Alles And're in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

Zweierlei Dinge lass' ich passiren, die Welt und die
Seele,
Keins weiß vom Andern, und doch deuten sie beide
auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele,
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich, und setze mich selbst, und setz' ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also,
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung drei.

Lehrling.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen!
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

Lehrling.

Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag', ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewissensscruppel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rath; du mußt suchen sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thu'n, wie die Pflicht dir gebeut.

Die Flüsse.

Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn uns're Verbindung beglückt.

Donau in **.

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

Main.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf, und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

Ilm.

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch — Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur Ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler, und Stoff mein Cäsar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu **.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern, ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man siehts, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien sind's, die dich durch's Leben geleiten,
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir steh'n!
Mit erheitertem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der And're,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein. Vertraue dem erstern
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück.

Breite und Tiefe.

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet, und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen,
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch geh'n sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren,
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen,
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Kleinigkeiten.

Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Die achtzeilige Stanze.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehest du schamhaft, und kehrst dreimal verlangend zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister,
Stehe, sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen, ich stelle
Dich, unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu geh'n.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze,
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus.

Die Peterskirche.

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret,
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

Ausgang aus dem Leben.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet,
Zum Ideale führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, wie du bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten seh'n?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen,
Nur müßt ihr nicht zu nahe steh'n,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen,
Und nur bei Amors Fackel seh'n.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer,
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen,
Der Wagen rollt, die Axen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken steh'n,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Parabeln und Räthsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See,
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Zieh'n unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint, wie du ihr nah'st, zu flieh'n.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
So wie des Wassers Fluth versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen,
Und bleibt doch stets an seinem Ort,
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.

Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wand'rer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug,
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schaafe silberweiß,
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerält'ste Greis.

Sie altern nie, und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebog'nem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu gold'nen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer kein's verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein munt'rer Widder geht voran.
Die Heerde, kannst du sie mir deuten?
Und auch den Hirten zeig' mir an.

4.

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen,
Es mißt's und geht's kein Wand'rer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriff'nen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert,
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, krystallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein,
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
 In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
 Muß sich der and're neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund,
 Nie können sie mit ihren Gaben
 In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
 Es gibt sich selber Licht und Glanz,
Ein and'res ist's zu jeder Stunde,
 Und immer ist es frisch und ganz,
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
 Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
 Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen,
 Ihm gleicht an Werth kein Edelstein,
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
 Das ganze Weltall saugt er ein,

Der Himmel selbst ist abgemahlet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus,
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer,
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlsucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet,
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

8.

Unter allen Schlangen ist Eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
  Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in Einem Grimme
  Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
  Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
  Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halmen,
  Den stärksten Baum entzwei,
Sie kann das Erz zermalmen,
  Wie dicht und fest es sey.

Und dieses Ungeheuer
  Hat zweimal nur gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer,
  Wie's tödtet, ist es todt!

9.

Wir stammen, unsrer sechs Geschwister,
  Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
  Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend,
  Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So dreh'n wir uns in ew'ger Jugend
  Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen,
  Und lieben uns den heitern Tag,
Wir sind es, die die Welt beseelen
  Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lust'ge Bothen,
  Und führen seinen muntern Reih'n,
Drum fliehen wir das Haus der Todten,
  Denn um uns her muß Leben seyn.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
  Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
  Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand,
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's, und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's, und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

11.

Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe,
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe,
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein,
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen,
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebiether der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh',

Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu —
Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen,
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug,
Ein Fisch ist's, und zertheilt die Welle,
Die noch kein größ'res Unthier trug,
Ein Elephant ist's, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt.
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt,
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleich wie auf festen Füßen,
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

Rousseau.

Monument von uns'rer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutter Lande,
Rousseau's Grab! gegrüßet seyst du mir.
Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens,
Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried' und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster, und die Weisen starben,
Nun ist's lichter, und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Punschlied.

Vier Elemente
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern.
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe,
Brennende Kraft.

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall,
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein,
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh' es verdüftet,
Schöpfet es schnell,
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Gluthverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! Warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimath meine Geister,
Oder finden sich getrennte Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden,
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig festverbund'nem Wesen,
Also, hab' ichs staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen,
Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Weine Laura! Dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlor'ne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Gluthverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum flieh'n, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimath suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Glühend an einander?

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort,
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein;
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch, unvergänglich seyn.

Abend ward's, und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still,
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß,
Froh vertrauend seinem Faden
Werf ich mich in seinen Schooß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel,
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier!

Berglied.

Am Abgrund leitet der schwindliche Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben,

Es sperren die Riesen den einsamen Weg,
Und drohen dir ewig Verderben,
Und willst du die schlafende Löwinn nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner verwogen,
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf, und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten,
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückliche Thal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen,
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort flieh'n sie, und bleiben sich ewig verloren.

Zwei Zinken ragen in's Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reih'n,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königinn hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone,
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur, und erwärmen sie nicht.

Anmerkung. Löwinn, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.

Der Graf von Habsburg.

Ballade.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolph's heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.

Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge,
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust,
Und mit göttlich erhabenen Lehren.

So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare,
Ihm glänzte die Locke silberweiß
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt,
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?"

Nicht gebiethen werd' ich dem Sänger, spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
Er steht in des größeren Herrn Pflicht,
Er gehorcht der gebiethenden Stunde:
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt,
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
„Auf's Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp' mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Meßner geschritten.

Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit glaubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durch's Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluthen geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beiseit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

„Was schaffst du?" redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.

„Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum, daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen."

Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier,
Der and're die Reise vollführet,
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

„Nicht wolle das Gott," rief mit Demuthssinn
Der Graf, „daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!

Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinnst,
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst,
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben."

„So mög' euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret,
Ihr seyd ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blüh'n sechs liebliche Töchter.
So mögen sie," rief er begeistert aus,
„Sechs Kronen euch bringen in euer Haus,
Und glänzen die spät'sten Geschlechter!"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten,
Jetzt, da er dem Sänger in's Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell,
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.

Und alles blickte den Kaiser an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Anmerkung. Tschudi, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, daß der Priester, dem dieses mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Kaplan bei dem Churfürsten von Mainz geworden, und nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nächsten Kaiserwahl, die auf das große Interregnum erfolgte, die Gedanken des Churfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten. — Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, daß ich recht gut weiß, daß Böhmen sein Erzamt bei Rudolph's Kaiserkrönung nicht ausübte.

Das Siegesfest.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontes Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland,
Stimmet an die frohen Lieder,
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimath geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eig'ne Leiden
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern
Folgen wir dem fremden Herrn,
Ach, wie glücklich sind die Todten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Aegis grausend schwingt.
Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen.

Atreus Sohn, der Fürst der Schaaren,
Uebersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Thal.
Und des Kummers finst're Wolke
Zog sich um des Königs Blick,
Von dem hergeführten Volke
Bracht' er wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimath wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht,
Denn nicht alle kehren wieder!

Alle nicht, die wieder kehren,
Mögen sich des Heimzugs freu'n,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet seyn.
Mancher fiel durch Freundes Tücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt,
Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.
Glücklich, wenn der Göttinn Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt;
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue!

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid', und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hoch beglückt.
Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat,
Denn gerecht in Himmels Höhen
Waltet des Chroniden Rath!
Böses muß mit Bösem enden,
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Oileus tapf'rer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück;
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!
Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind zerstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebensloos gewonnen!

Ja der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Thurm war in der Schlacht,
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil,
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu Theil!
Friede deinen heil'gen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax Kraft,
Ach, der Zorn verderbt die Besten!

Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins:
Unter allen ird'schen Loosen,
Hoher Vater, preis' ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch,
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.
Tapf'rer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich seyn im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer.

Weil des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwund'nen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,
Hub der Sohn des Tydeus an; —
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend ein Beschirmer fiel —
Krönt den Sieger größ're Ehre,
Ehret ihn das schön're Ziel!
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre.

Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der bethränten Hekuba;
Trink ihn aus den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz,
Wundervoll ist Bacchus Gabe,
Balsam für's zerriss'ne Herz,
Trink ihn aus den Trank der Labe
Und vergiß den großen Schmerz,
Balsam für's zerriss'ne Herz,
Wundervoll ist Bacchus Gabe.

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippe Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!
Denn so lang die Lebensquelle
An der Lippen Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeträumt,
Fortgespült in Lethes Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen
Hub sich jetzt die Seherinn,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimath hin.
Rauch ist alles ird'sche Wesen,
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen,
Nur die Götter bleiben stät.
Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her,
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!

Bayerische Staatsbibliothek München

Punschlied.

Im Norden zu singen.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagsonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den gold'nen Wein.

Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd, wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne
Purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen
  Fällt der Sonne schräges Licht,
Nur die Blätter kann sie färben,
  Aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
  Und was lebt, will sich erfreu'n;
Darum schaffen wir erfindend
  Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
  Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
  Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
  Schöpfen wir die trübe Fluth,
Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
  Borgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken frei gegeben
  Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten
  Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Geboth,
Und sie ahmt mit Herdes Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens gold'ne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sey uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüthen?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen
Spielend an des Baches Ranft?
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Heerde locken
  Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
  In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht der Blümlein warten,
  Die im Bette freundlich steh'n?
Draußen ladet dich kein Garten,
  Wild ist's auf den wilden Höh'n!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen,
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen,
  Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
  An des Berges finstern Ort,
Vor ihm her, mit Windesschnelle,
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
  Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborst'ner Klippen
  Trägt sie der gewagte Sprung,

Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
  Hängt sie, auf dem höchsten Grad,
Wo die Felsen jäh versinken,
  Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
  Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
  Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
  Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,“
  Ruft er, „bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgst du meine Heerde?“

Der Jüngling am Bache.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben ihn der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblüh'n!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.

Sehnend breit' ich meine Arme
 Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
 Und das Herz bleibt ungestillt.

Komm herab, du schöne Holde,
 Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
 Streu ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
 Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für ein glücklich liebend Paar.

Abschied vom Leser.

Die Muse schweigt, mit jungfräulichen Wangen,
Errôthen im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen,
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht,
Nur wem ein Herz, empfänglich für das Schöne,
Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönen Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht,
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sänger Chor,

Und jung und alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! die Blume schießt in Saamen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Freie Uebersetzung

des

zweiten und vierten Buches

von

Virgils Aeneide.

Die Zerstörung von Troja.

Freie Uebersetzung des zweiten Buches der Aeneide.

Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneens Munde,
Der also anhub vom erhab'nen Pfühl:
O Königinn, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Trojas kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerthe fiel,
Die Drangsal' alle soll ich offenbaren,
Die ich geseh'n und meistens selbst erfahren.

Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grausamen Ulyß, erzählte thränenlos!
Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden;
Doch, treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
Sey's denn! Wie sehr auch die Erinn'rung mir
Die Seele schaudernd mag empören!

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide.

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
An Gütern reich, so lange Troja stand,
Jetzt ein verrätherischer Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen,
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlaß'nem Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen,
Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

Alsbald spannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier sich los,
Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu beseh'n, aus dem sein Leiden floß.

Dort, heißt es, wütheten der Myrmidonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschoß,
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses,
Thimät, sey's böser Wille, sey's Geschick,
Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang vor dem versteckten Feind
Räth Capys an, und wer es redlich meint,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erst sein Inn'res zu beschauen.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite,
Von Pergams Thurm erhitzt herunter kam.
Ras't ihr, Dardanier? ruft er voll banger Sorgen,
Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde seyn gefloh'n?
Ein griechisches Geschenk, und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken
Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht,
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.

Dieß sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände,
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium, und Pergams feste Zinne.

Indessen wird durch eine Schaar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lärmendem Geschrei ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten,

Und both freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Bothschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm
Fliegt er mit ängstlich scheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königinn, vernimm
Aus Einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

Weh! ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh' ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!
Schnell umgestimmt von diesem Wort
Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn, fortzufahren.

Weß Stamm's er sey? Was ihn hieher gebracht,
Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes Macht,
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
Was es auch sey, ruft er, dir, König, sey's gestanden,
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit,
Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören,
Hat mein Verhängniß gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute,
Und in dem Rath der Könige mit saß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das verging, als ihn Ulyssens Haß,

Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus übergeben,
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhalt'nen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

Weh mir, daß ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht, und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas — doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurtheilt alle, die ihn führen,
Der Name Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkomm'ne Bothschaft seyn,
Das wird die Söhne Atreus hoch erfreu'n,
Und herrlich werden sie's euch lohnen.

Ohn' Ahnung des Betrugs, der aus dem Griechen
spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
Und er, mit schlau verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht:
Oft, spricht er, war der Wunsch lebendig bei dem Heere,
Der langen Kriegesnoth sich endlich zu entzieh'n,
Von Troja heimlich zu entflieh'n,
O daß es doch geschehen wäre!

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dieß Roß von Fichtenholz stand längst schon aufgethürmet,
Als, vom Orkan gepeitscht, die finst're Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Eurypylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne
Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß:

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Winden,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar.
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.

Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meine?

Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geschrei
Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte,
Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sey.
Schon ließen viele mich, mit ahnungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben schauen.
Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weih'n.

Zuletzt, als könnt' er dem beredten Fleh'n
Ulyssens nicht mehr widersteh'n,
Läßt er geschickt den Namen sich entreißen,
Und zeichnet mich dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bei, und froh sieht jeder die Gefahr,
Die Alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande,
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht sich eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Nie werd' ich, ach! die Heimath mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
Der Danaer an diesem theuren Blut.

Und nun bei allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten seh'n,
Wenn Treu' und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Laß so viel Leiden dir zu Herzen geh'n.
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr! —
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen,
Es siegt in uns die Stimme der Natur.

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm lösen,
Und spricht ihm Trost mit milden Worten ein.
Du bist, spricht er, ein Danaer gewesen,
Wer du auch seyst, hinfort wirst du der Unsre seyn.

Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören.
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum so riesengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
In jeder List, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebund'ne Hand.
Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich, Rächer aller Lügen,
Dich, Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
Euch ruf' ich jetzt zu Zeugen an.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär' ich mich auf ewig losgezählet.
Für Sinon gibt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone, Troja, den, der Rettung dir geschenket,
Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und werth, daß man es überdenket.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche,
Doch seit Ulyß, der Schalk, und Diomed, der Freche,
Der Göttinn Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reißen sich erkühnt, die Hüther zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter Hand
Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft verloren.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttinn Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offnen Augen, und die Glieder schwitzen,
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttinn sich vom Boden zu erheben,
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben.

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
Auf schneller Flucht die Heimath zu gewinnen,
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So spricht das Schicksal, Pergams feste Zinnen.

Sie hätten denn auf's neu der Heimath Strand berührt,
In wiederholter Fei'r die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerschaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dieß Roß
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihr's so riesengroß.
Es sollte der Koloß das enge Thor verhöhnen,
Nie sollt' euch der Besitz des Wunderbild's erfreu'n,
Nie sollt' es eurer Stadt den alten Schutz erneu'n.

Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligthum
Mit Frevlerhänden zu versehren,
So traf der Göttinn Fluch ganz Ilium,
(Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dieß Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
Und weh dann über Griechenland!

Von dieser Lügen schlau gewebten Banden
Ward unser redlich Herz umstrickt,
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt,
Die dem Tydiden männlich widerstanden,
Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehenjähr'ge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang!

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfarren zu zerstücken,
Laokoon am festlichen Altar.
Da kam (mir bebt die Zung', es auszudrücken)
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen,
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Wassern steigt der Kämme blut'ge Gluth,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Fluth,

Laut rauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Am Rachen wetzen zischend sich die Zungen,
So kommen sie an's Land gesprungen.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schaar,
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut,
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

Zum Beistand schwingt der Vater sein Geschoß,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen,
Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals, und noch
Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an, des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde,
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schooß mit berstendem Geheule,
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile,
Und blutend, dem Altar entspringt.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
Zum Heiligthum der furchtbar'n Tritonide,
Dort legen sie sich zu der Göttinn Fuß,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Aegide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bilde!
Und flehet an der Göttinn Milde!
Sogleich strengt jeder Arm sich an,
Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist aufgethan,

Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen,
Verderbenträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königssitz.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt! So reich an Siegeskronen,
O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
Viermal hat es am Eingang still gehalten,
Und viermal klang das Erz in seines Bauches Falten.

Uns warnt es nicht! Von wüthender Begierde
Verblendet, setzen wir die unglückschwang're Bürde
Beim Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassandrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde,
Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
Und — morgen ist's um uns geschehen!

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen,
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen,
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.
An Trojas Mauern fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spannt die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,
Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte,
Gehorsam gibt das aufgethane Roß
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloß,
Und hoch erfreut entspringen sie zum Lichte.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten
Thessandrus, Stenelus, Machaon, Acamas,
Ihm folgt mit Blicken, die nach Blute dürsten,
Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,

Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt,
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt,
Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß schon die Genossen,
Durch's Thor eindringend, zu den Fürsten stoßen.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder,
Und schloß mit süßem Zauberband
Die kummerschweren Augenlieder.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen.

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Sieges Zweigespann gerissen,
Von blut'gem Staub geschwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
Der Hektor nicht mehr, der gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geschleudert hatte in der Griechen Flotte.

Den Bart befleckt, der Locken schönes Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebiethet mir des Herzens feur'ger Drang,
Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Trauerklang:

O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sey willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang verzogen!
So viele Kämpfe mußten wir besteh'n,
Von so viel Noth und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh' dich die Freunde wieder seh'n!

O sprich, und welcher Frevel durft' es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweih'n?
Was sollen diese Wundenmähler sagen?

Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tiefgeholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Zunge Band durchreißt.

Fort! Göttinnsohn! Fort, fort aus diesem Brand,
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet.

Die Heiligthümer sind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn,
Für sie wirst du ein neues Ilium erheben,
Nach langer Irrfahrt auf dem Ocean.
Er spricht's, und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eig'ner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priesterschmuck, den ew'gen Feuerbrand.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte theilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor,
Es donnert aus dem Schlummer mich empor,
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause,
Und stehe da mit offnem Ohr.

So fallen Feuerflammen in's Getreide,
Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide,
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
Und umgeriss'ne Wälder stürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwissend, wo es dröhne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu' und Glauben halten!
Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten,
Schon liegt besiegt vom prasselnden Vulkan

Deiphobus erhab'ne Burg im Staube,
Schon wird Ucalegon's, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen Sundes Fluth
Scheint wieder von des Feuers Gluth.

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
Will, ruf' ich aus, das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

Indem seh' ich, entfloh'n der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorüber eilen,
Die überwund'nen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Strand.
Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?
Welch' festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?
Da gibt er seufzend mir zurück:

Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit,
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt,
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon schürt die Gluth, frohlockend seiner That.

Und durch die zweifach offnen Thore wogen
Schon Tausende und Tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen,
Es stehen and're mit gestrecktem Speer,
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eisens Blitz stärrt jeder Brust entgegen,
Kaum thun die ersten Wachen Widerstand,
Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.

Von diesen Reden feurig aufgefodert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Palläste kracht,

Wo vom Geschrei und vom Geklirr der Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen,
Der günst'ge Mond gibt mir den trefflichen Epyt
Und Ripheus Stärke zu Begleitern mit.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn, Chorôbus, folgt dem Zug,
Den für Kassandra die unsel'ge Liebe
Verhängnißvoll zu Trojas Ende trug!
Dem Vater seiner Braut bracht' er hülfreiche Schaaren,
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der gottbeseelten Braut.

Wohlan, beginn' ich zu der kampfbegier'gen Jugend,
Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend,
Gewichen sind, ihr seht's, aus allen ihren Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen,
Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer nachzugeh'n,
Kommt, der entflammten Troja beizusteh'n,
Kommt mit mir, kommt, und fechtend endigt euer Leben!
Besiegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben.

Entflammet durch dieß Wort ist ihres Eifers Gluth,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel spürend schleichen,
Herausgestachelt von des Hungers Wuth,
Mit trock'nem Gaum erwartet von der Brut,
Geht's zum gewissen Tod durch Schwerter und durch
Leichen,
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Straßen, unser kühner Muth
Verschmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
Wer macht die Opfer, die du würgtest, kund,
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen!
Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Alterthum
Gewohnt zu herrschen und zu siegen,
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
Der Nächte schrecklichste getrunken.
Auch meines Volks erstorb'ner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,

Und dann fließt auch des Siegers Blut.
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schaar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irrthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
Auf, Brüder, eilt! ruft er. Woher so spät, ihr Trägen?
Die andern tragen schon das ganze Pergam fort,
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrissen?
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umschließen.

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen stirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt.
Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'gem Grimme
Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bei geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schaar, es mischen sich die Klingen.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
Auf, Freunde, ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen,
Chorōbus, voll von Muth. Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertauscht den Schild! den griech'schen Helm auf's Haupt!
List oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.

Er spricht's, und schleunig weht auf seinem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt des Schildes Zierde zu vertauschen,
Und läßt ein griechisch Schwert von seinen Hüften rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich schnell die frisch gemachte Beute.
So stürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott! zum Streite.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
Schon flieh'n sie schaarenweis, dem drohenden Geschick

Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen,
Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die Furcht zurück.
Ach, niemand schmeichle sich, im Dünkel großer Thaten,
Der Götter Gnade zu entrathen!

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen,
Wir seh'n mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen,
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
Denn, ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
Chorôbus Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

Ihm stürzt in dicht geschloss'nen Gliedern
Die ganze Schaar der Freunde nach,
Doch, ach! von unsern eig'nen Brüder
Kommt hier vom höchsten Tempeldach
Ein mördrisch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbusches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

Die Priesterinn uns abzuringen
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
Umstürmt uns der Dolopen Schaar. Es dringen
Mit Ajax die Atriden selbst herbei.
So, wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,
Der muth'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

Jetzt seh'n wir noch zu ganzen Heeren,
Die uns'rer Waffen glücklicher Betrug
Vor kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen weichen,
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht.

Es fällt zuerst, von Penelus durchstochen,
Chorôbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der redlichste, den Ilium gebar.

Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschmuck, der dich, o Panthus, deckt,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweichen?

Bezeugt mir's Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verschlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt vor Alter laß
Iphyt, und schwer von Wunden Pelias.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen laut'ster Hall,
Als raste nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen,
Und mit der Schilde dichtgeschloss'nem Band
Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der troz'ge Sieger nach,
Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
Fest klammert sich die Rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht,
Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn alles, alles fehl geschlagen!

Herabgestürzt seh' ich die übergoldten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach innen
Von einer dichten Schaar Dardanier bewacht.
Ein frischer Muth lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs beizusteh'n,
Mit Stärke Stärke zu vermählen,
Und der Besiegten Muth mitstreitend zu erhöh'n.

Noch führten zum Pallast, der Menge unbekannt,
Geheime abgeleg'ne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer ineinander sich verlieren,

Oft hatte, frei von des Gefolges Zwang,
Andromache in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

Mich bringt er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teukrier mit segenleeren Händen
Verlor'ne Pfeile niedersenden.
Zum jähen Thurm verfolg' ich meinen Lauf,
Der über's Dach empor zum Sternenhimmel schreitet,
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Muth
Der Decke schon gewich'ne Fugen,
Und schleudern sie auf der Achiver Fluth
Mit sammt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh' den Stürmenden, die sich darunter stellten!
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor,
Und neuverjüngt jetzt von sich streift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhab'ner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle,
Und dreier Zungen Blitz im Munde schwingt.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Avtomedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlag'ne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm verlor,
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schaar
Der Trojer, die den Eingang hüthen,
Der alten Könige geheimste Säle biethen
Dem überraschten Blick sich dar,

Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrei'n, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschweifen,
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen,
Und küssen den empfindungslosen Stein,
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruß, so fluthen sie heran,
Von Waffen rauscht's in allen Zimmern.

So wüthet nicht der hochgeschwoll'ne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen.
Er stürzt in's Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Heerden Schaar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilliden
Am Eingang steh'n, und bei ihm die Atriden.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von fünfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung, in den Staub,
Die gold'ne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entging, das wird des Würgers Raub.

Mitleidig, Fürstinn, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß?
So wisse denn: Kaum hört er Trojens Stunde schlagen,
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,
So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht entflog,
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

Es stieg in des Pallastes mittlerm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.

Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwüle Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und schloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
Unglücklicher! wohin, ruft sie ihm bang entgegen,
Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nichts mehr.
Hierher tritt! Dieses Heiligthum schützt alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

Sie sprach's, und zog ihn zu sich hin, und ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen,
Da kam, von Pyrrhus mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Entsetzen,
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Daher gerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz, den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem Speere.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schweben,
Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben,
Nicht länger schweigt das Vaterherz,
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donnerstimme,
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

Für diese Frevelthat, für diesen bittern Hohn,
Für dieß verfluchenswürdige Erkühnen!,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenstücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

So wahrlich hielt's mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen,
Es ehrte mit errôthetem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,

Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todes Feier würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wieder sehen.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet,
Und aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
Geh denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
Verklage dort den tiefgesunk'nen Sohn,
Jetzt aber stirb von meinen Händen!

Er reißt den Zitternden, dieß sagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
Indeß die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt' Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Scepter ausgestreckt,
Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt, und niemand kann ihn nennen.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blassen
Weckt mir des eig'nen theuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlinn, Kind verlassen;
Ich spähe rings um, wer mir folgen kann,
Ach, matt vom Streit sind alle längst verschwunden,
Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

So war ich denn der einzig Uebrige von allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vesta's Tempelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang, durch der Teukrier gerechte Wuth zu sterben,
Barg sie im Heiligthum ihr bleiches Angesicht.

Mein Zorn entbrennt, es reißt mich hin, sie zu durchbohren,
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
Was? Troja setzte sie in Brand,
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,

Die Teukrer hinter sich in sclavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Aeltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein, das wird nimmermehr geschehen!

Mag's seyn, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger schändet,
Genug, ich sättige der Rache heiße Gluth,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut,
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wuth,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

Ganz Göttinn, ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht, vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit:
Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmunde,
Indem Ihr Arm zu steben mir gebeut.
Wohin mit diesen wühenden Geberden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Ascan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartan'sche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an. Da! zürne himmelwärts!
Die Götter sind's, die Trojas Fall beschließen!

Blick auf! Der Nebel sey zerstreut,
Der noch mit Finsterniß dein sterblich Aug' umhüllet,
Doch werde streng von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut.
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Fluthen steiget,
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft,
Das ist Neptun, der Trojas Feste schleift,
Und mit dem Dreizack ihre Mauern beuget.

Am Skäerthor siehst du Saturnia,
Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken,
Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia,

In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß blitzen,
Du siehst — o fliehe, fliehe, theurer Sohn!
Des Himmels König selbst auf Idas düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leih'n, die Himmlischen erhitzen.

Gib auf die eitle Gegenwehr,
O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen,
Ich bin mit dir — Sie sprach's, und Nacht war um mich her,
Und mir erschienen, mit des Grimmes Falten,
Der hohen Götter feindliche Gestalten,
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.

So, wenn der Pflüger Schaar, auf hoher Bergesheide,
Der Aexte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der milden Esche zückt,
Sie murrt erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel,
Bis, von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunter wiegt,
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen,
Mit dem verehrten Vater fang' ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen,
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Fleh'n,
Mit Troja will er untergeh'n.

Ihr andern, ruft er aus, in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
Spart euch für bess're Tage — flieht!
War's mir von Zevs bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleih'n. Genug, daß Einmal schon
Dieß graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, daß es ihn Einmal überdauert!

So will ich es. Jetzt Kinder nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen,
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen,

Er zieht mich aus, gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich, wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!

Er sprach's, und unbeweglich blieb er steh'n,
Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht uns'rer Thränen Macht, die strömend zu ihm fleh'n,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbei zu rufen,
Nicht uns, uns alle, mit in seinen Fall zu zieh'n,
Er bleibt auf seinem Nein, und weicht nicht von den Stufen,
Auf's neu muß ich dem Tod entgegen flieh'n.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich, Vater, ließ ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Heimath überleben,
Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.
Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes roth
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
Erhab'ne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüthen seh'n, soll alles, was mir theuer
Und theuer ist, in Einem Fall vereint,
An seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an,
Laßt uns auf's neu dem Feinde stehen,
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein theures Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
Zum Tod gehst du, ruft sie, so nimm auch uns mit fort!
Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib, und schütze diesen Ort,
Was wird aus uns? Wer wird der Deinen sich erbarmen?

So ruft sie heulend, und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.

Sieh! Von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke,
Sie wächst indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die unversehrte Locke.

Schnell schütteln wir sie weg, und eilen, für Askan
Besorgt, die heil'ge Gluth mit Wasser zu ersticken,
Anchises aber streckt die Hände himmelan,
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken!
Jetzt, endlich, großer Zevs! sind wir erhört!
O' blick', wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und sind wir's werth,
Verleih uns Schutz, bekräft'ge diesen Segen.

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen,
In unserm Zenith stieg es auf, und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog,
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Anchises auf, und betet zu dem Sterne.
Fort, ruft er, fort, die Zeit ist kostbar, fliegt,
Führt mich von dannen, sey's auch noch so ferne.
Euch Götter, die dieß Zeichen uns gesandt,
Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese Beiden,
In eurer Obhut steht das Vaterland,
Jetzt komm, mein Sohn, ich folge dir mit Freuden.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf, Vater, ruf' ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen,
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte, merkt, was ich verkünden will:

Gleich vor der Stadt steht ihr an einem Felsenhange,
Den ein verlass'ner Cerestempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum; seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.

Dort treffen wir uns in verschied'nen Schaaren!
Du, Vater, wirst die Heiligthümer wahren,
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von frischer Fluth,
Berühren diese Hand voll Blut!

Sogleich wird ein Gewand den Schultern umgehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut,
Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,
Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergeh'n den laurenden Verdacht,
Kreusens Schritt — So flieh'n wir durch die Nacht.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang für die Bürde, die ich trug.

Schon seh'n wir uns mit raschen Schritten
Unfern dem Thore, frei von Feind's Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrock'nen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln,
Und blank geschliff'ne Helme glüh'n,
Sie sind's, ruft er, o laß uns eilends flieh'n!

Noch heute weiß ich nicht, welch' feindliches Geschick
Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick?
In unwegsame Gegenden verirrte
Mein Fuß, ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet steh'n? Ich hab' es nie errathen,
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
Sah ich von allen sie allein uns fehlen.

Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus weitem Runde!
Was war mir gegen diesen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

In der Gefährten treuer Hand
Verlaß ich Julus und Anchisen
Und uns'rer Götter heil'ges Pfand,
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.
Ich selber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu durchspähen,
Mein Schluß steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von neuem zu bestehen.

Erst eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen,
Mir graut vor jedem Schritt, es schreckt mich selbst das Schweigen.
Vielleicht daß sie zur Wohnung umgekehrt,
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe,
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind gegeißelt weh'n
Die Flammen schon bis an des Giebels Höh'n,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

Des Königs Burg wird jetzt auf's neu von mir besucht,
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freiheit ist, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier seh' ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel gold'ne Zier,
In langen Reih'n gelagert seh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

Kühn ließ ich durch die todtenstille Nacht,
Verlor'ne Müh'! der Stimme Klang erschallen,
Ließ durch ganz Ilium den theuren Namen hallen,
In eitelm Suchen hab' ich Stunden hingebracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur größer von Gestalt, als sie im Leben war,
Daher tritt durch die Finsternisse;
Mir graust's, der Athem stockt, zu Berge steigt mein Haar.

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.

Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattinn dich begleitet sehen,
Dagegen setzt sich Jovis Rath,
Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

Ein Flüchtling wirst du lang den Wogen dich vertrauen,
Bis dein geduld'ger Muth Hesperien erringt,
Durch dessen segenvolle Auen
Der lyd'sche Tiberstrom die stillen Fluthen schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand,
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zerriss'ne Liebesband.

Ich werde nicht der Griechen Städte steigen,
Nicht jubeln seh'n der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklavenkniee beugen,
Ich, Dardans Enkelinn, der Venus anverwandt!
Es hält bei Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück,
Leb' wohl! Dich grüßt mein letzter Blick!
Leb' wohl, und liebe mich in unserm theuern Sohne!

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort;
Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen saugen.
In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreimal will ich in ihre Arme flieh'n,
Dreimal entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren,
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel zieh'n,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

Schnell wend' ich jetzt, (der Tag fing an zu grauen,)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elends Kinder! gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubauen.
Entschlossen strömten sie mit Hab und Gut herbei,
Bereit, durch welche Fluthen es auch sey,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze,
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Gesperrt hielt der Achaier jedes Thor,

Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Fluth.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last, mit Muth
Raff' ich mich auf, den Ida zu besteigen.

Dido.

Freie Uebersetzung des vierten Buches der Aeneide.

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königinn die schwere Liebeswunde,
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde,
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und leise schleichend an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer, es entfloh der Friede,
Der gold'ne Schlaf von ihrem Augenliede.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle
In's gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt,
Ach, welche Zweifel sind's, die schlaflos mich durchbohren!

Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren,
Wie edel, welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! Sein Arm, wie tapfer im Gefechte!
Gewiß, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht geh'n!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieser Brust ersteh'n,
Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — Soll ich dir's gesteh'n?
Der Einz'ge könnte schwach mich seh'n.

4.

Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dieß der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken brachte,
Neu ist die Gluth erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten,
Hinunter in das ewig finst're Grab,
Eh' daß ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst geweiht,
Sein bleibt's in alle Ewigkeit.

6.

Sie spricht's, und ihren Schooß bethauen milde Zähren.
O! über alles mir Geliebte, gibt
Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblüh'n, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und sey's! hat denn der vielen Freier einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schooß gezeugt.

Selbst der, vor dem die Lybier erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt' es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwung'ne Getuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt,
Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,
Dort der Barzäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, deß Habsucht du entfloh'n,
Und Tyrus Waffen dich von Osten her bedroh'n?

9.

Glaub' mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina selber war's, die an Karthagos Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höh'n
Wird der Karthager Name schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite steh'n!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten,
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
Seh't die zerbroch'nen Schiff'! Seh't wie die Nebel rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wußte die zur Gluth den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht und das Errōthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründende Demeter, quillt
Zweijähr'ger Rinder Blut, dir Bromius zu Ehren,
Vor allen Juno dir, der Ehen Schützerinn.
Vor dem Altar sieht man die Schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthago's Königinn,
Des weißen Rindes Haupt mit heil'ger Fluth bethauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon-Beschenkten wieder,
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht,

Bethörtes Sehervolk! Befreien
Gebeth und Opfer wohl das schwerbefang'ne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz,
Und spottet eurer Träumereien.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt sie, die Tyrerstadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindinn, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschoss'nen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Bethaut sie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktys finst're Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt prahlend ihm der Mauern stolze Last,
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall auf's neu von ihm Bericht,
Und nährt die Gluth, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlass'ner Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
Herzt in Askan des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf,
Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
Und tausend fleiß'ge Hände rasten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das prahlend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zeus Gemahlinn sie von Liebesflammen brennen,
Und selbst des Rufes Stimme trotzen sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
Glorwürdiges — man muß bekennen!

Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Werth, daß zwei Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten!

18.

So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu' nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Laß Friede seyn, und Dido werde Braut.
Du hast's erreicht, sie liebt, sie rast von Liebesflammen.
Sey's denn. Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sey der Tyrer Volk zum Mitgift zugesagt,
Wir beide schützen es zusammen.

19.

Idalia durchdrang der Rede list'gen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Lybiens Gränzen einzuschließen,
Und schlau erwiedert ihr der Schönheit Königinn:
Wer wäre Thor genug mit deiner Macht zu streiten,
Und dein Erbiethen feindlich zu verschmäh'n?
Nur müßte, was durch uns gescheh'n,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut,
Doch wird es Jupiter gestatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut,
Daß beide Stämme sich in Eins zusammen gatten,
Zu Einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
Du, seine Gattinn, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund,
Ich will das Uebrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren,
Gibt ihr des Himmels Königinn zurück,
Doch, wie dieß dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sey, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt,
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgeleg'nen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg' umzäunt,
Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen Schloßen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint

Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerriss'nen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In einer Grotte wird alsdann die Königinn
Mit dem Trojaner sich zusammen finden,
Dort werd' ich gegenwärtig seyn, und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund! —
Ihr winkt die And're zu mit hochzufried'nen Blicken,
Ein Lächeln schimmert um der Göttinn Mund,
Daß ihr's geglückt, die Feindinn zu berücken.

24.

Indeß war Eos leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schooß gestiegen,
Beim ersten Gruß der Göttinn fliegen
Karthagos Pforten auf, es fluthen Roß und Mann
In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspieß in der Hand,
Kommt der Massylier im Flug daher gerannt,
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Pallastes harrt
Der Königinn, die noch am Putztisch säumet,
Der Puner Fürstenschaar, und an den Stufen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezäumet,
Das stolze Roß der edeln Jägerinn,
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel.
Aufthun sich endlich des Pallastes Flügel,
Umringt von Volk erscheint Karthagos Königinn.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder,
Durch ihre Locken ist ein gold'nes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von gold'nen Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schaar, mit kind'schem Jubel hüpft
Askan voraus, und Alle zu verdunkeln
Sieht man Aeneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So, wenn Apoll zu Delos heim'schem Herd
Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schaar,

Der Kreter, der Dryopen Heere.
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein gold'nes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höh'n, und ihn umrauscht der
Bogen.

28.

So majestätisch zog Aeneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höh'n erstiegen,
Kaum aufgescheucht das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Heerden, von den Wogen
Des aufgerührten Staub's den Blicken bald entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal, mit kindischem Vergnügen
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.
Wie feurig lechzt sein junger Muth
Zu treffen auf des Ebers Wuth,
Und einmal doch in diesem scheuen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen,
Auf schwarzen Flügeln bricht ein heulender Orkan
Geborst'ner Wolken Fluth, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In Einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojaner Fürsten dich zusammen,
Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund,
Statt Hochzeitfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stimmt der Oreaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Fürstinn Glück entfloh mit diesem Tag.
Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken,
Nicht das verklagende Gerücht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.

Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Gluth der Neugier zu entrücken,
Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post durch Lybien zu tragen.
Wer kennt sie nicht? Die Kräfte schöpft im Lauf,
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen.
Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des Erfinders Schooß,
Ein Wink — und sie ist riesengroß,
Berührt den Staub mit ihrer Sohle,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebar einst Tellus Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel,
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel,
Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron,
Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen fest zu halten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt' es schadenfroh, die mannigfachsten Sagen,
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Lybien zu streu'n,
Ein trojischer Aeneas soll gekommen seyn,
Der schönen Dido Hand im Raub davon zu tragen,
Zerfließen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
Vergessen sie, sein Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Unthier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,
Und thürmt des Zornes Donnerwolken auf,
Es rühmt sich dieser Fürst von Ammon abzustammen,

Dem die entführte Garamantis ihn gebahr;
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
Sieht man in seinem Reich unzähl'ge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zevs Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feu'r, von Priestern angefacht,
Stets ist des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
Hier war's, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte,
Und überwältigt von des Zornes Last,
Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte,
Und flehend so zum Himmel rast:

39.

Das duldest du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
Allmächt'ger Zevs, den Lybien verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polstersitzen
Beim frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
So ist's ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
So ist's ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
Gelingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen,
Die Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,
Schenk' ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
Erröthe nicht, um ihre Hand zu frei'n —
Umsonst! Ein Flüchtling kommt aus trojischem Geschlechte,
Den nimmt sie auf, deß Sklavinn will sie seyn.

41.

Und diesen Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
Herausgeschmückt mit seiner lyd'schen Mütze,
Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Genießt nun seines Raub's in ihrem Fürstensitze,
Und wir, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
Der blickt nach Tyrus Stadt, wo reich durch ihre Herzen
Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius, und spricht:

Wohlan, mein Sohn! Laß dich die Winde niederschwingen
Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt,
Und den verheiß'nen Thron im Arm der Lust verträumt,
Und eile, mein Geboth zu seinem Ohr zu bringen.

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhieß
Ihn seine Mutter mir, die Göttinn von Cythere,
Nicht, daß er schwelgen sollt' in Tyrus Stadt, entriß
Sie zweimal ihn der Myrmidonen Speere.
Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
Italien sollt' er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
Und die bezwung'ne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für eig'nen Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? Was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?
Er segle fort. Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Geboth.

45.

Er spricht's, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung geh'n.
Erst knüpft er an den Fuß die gold'nen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Weh'n
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorb'nen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt, und das Aug' mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an,
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Küssen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeischt, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achsel deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.

Hier hält Merkur zuerst die raschen Flügel an,
Und ruht in sanftem Fall auf dem beeisten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ocean.

48.

So schwebt in tief gesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möwe längs dem Meeresstrand,
Und netzt den niedern Fittich in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Lybiens gethürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn Merkurius geflogen,
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kaum weilt sein Flügelfuß in Tyrus nächsten Gauen,
So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht,
Die Mauern zu erneu'n und Thürme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht
An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eig'nen Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du baust Karthagos Veste,
Du gründest zierliche Palläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbar'n Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Lybien verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eig'nen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrissen seh'n,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höh'n?

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt,
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Aeneas nach, ihm schauert's durch den Rücken,

Die Locken steh'n bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle
Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschloss'ner Seele
Entsagt er seiner theuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Bothschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmischwogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluß bei diesem stille steht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gesteh'n,
Der Augenblicke günstigsten erspäh'n! —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald errieth — wer täuscht der Liebe Seherblick? —
Ihr ahnungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schooß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schaar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgien Ruf erschallt,
Die Maenas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit braust, und von Cythärons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern wiederhallt.
So schweifte Dido nun durch Tyrus ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie erschöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

Verräther! ruft sie aus, du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,

Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück!

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? Nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wär's noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durch's wilde Meer entgegen zieh'st!
Unmensch! Und ich bin's, die du flieh'st!

59.

Bei dieser Thränenfluth! Bei deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch alles schon verloren,
Bei uns'rer Liebe frisch geflocht'nem Band,
Bei Hymens jungen Freuden sey beschworen!
Empfiengst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen,
Laß dich erbitten, bleib! O, hab' Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlornen Land!

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram,
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Scham.
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.
Mein Gast reist ab — mit Tod mich abzulohnen!
Gast! das ist's alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen?
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüsten?
Ja? Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten,
Säh' ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
In einem theuren Julus mich umspielen,
Getröstet würd' ich seyn, nicht ganz getäuscht mich fühlen!

62.

Sie schweigt, und Zevs Gebot getreu, bezwingt,
Mit weggekehrtem Blick, der Teukrier die Qualen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
Nie, rief er jetzt, werd' ich mit Undank dir bezahlen,

Was dein beredter Mund mir in Erinn'rung bringt.
Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele schwinden,
So lange Lebensgluth aus meinen Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden.

63.

Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich wie ein Dieb,
O, glaub' das nicht, wollt' ich aus deinem Reich mich stehlen.
Wann maßt' ich je mir an, mit dir mich zu vermählen?
War's Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
Wär' mir's vergönnt, mein Schicksal mir zu wählen,
Was von der Heimath mir nur irgend übrig blieb,
Mein Troja sucht' ich auf, die Reste meiner Theuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen,
Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerinn, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
Warum in aller Welt wird's Teukriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns steht's frei, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie sticken
Die gold'nen Sterne des Olympus Zelt,
Daß nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,
Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der sein ist durch die Gunst der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbothe mir
Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bei meinem Leben, Fürstinn, schwör' ich's dir,
Bei meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat mich geblendet,
Ich selbst sah ihn — bei hellem Sonnenlicht —
In diese Mauern zieh'n. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl' uns beide nicht mit undankbarem Grimme,
Nicht freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich,
Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Blicken,
Jetzt reißt der Zorn sie fort. „Verräther!" ruft sie, „dich,

Dich hätte Cypria, die Göttinn sanfter Lüste,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tiegermütter reichten dir die Brüste."

68.

Denn was verberg' ich mir's? Braucht's mehr Beweis?
Hat Einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur einmal aufgethaut das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floß Eine Thräne nur, sein Leid mir zu gesteh'n?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dieß nicht gelassen seh'n.

69.

Trau' Einer Menschen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte,
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — O, mich bringt's von Sinnen!
Nun kommt ein Göttersprüch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Chronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

70.

O freilich! das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer gold'nen Ruh'!
Doch sey's! wie's sey! Ich schenke dir die Proben,
Geh' immer, steure frisch dem Tiberstrome zu.
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf sie vertraut mein Herz. Geh', überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben,
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbothschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt, und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.

Besiegt von ihrem schweren Harm
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen,
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen,
Schon tanzen auf der Fluth die wohlverpichten Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilt's,) noch grün die Ruder hergetragen,
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So, wenn geschäftiger Ameisen Schaaren,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glüh'n,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher flieh'n.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalen Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen,
Dem Dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer, und straft die Trägen,
Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bei diesem Anblick dir zu Muth,
Elisa? Welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Gluth
Von deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Auf's neue wird der Thränen Macht
Erprobt, auf's neue das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh' alle Mittel trügen,

Hinunter eilen in des Grabes Nacht?
Sieh, Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! die Schiffe sind
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dieß Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt,
Du weißt des Herzens Weichen auszuspähen,
Drum geh', den stolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

Sag' ihm, nie hab' ich mich an Aulis Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Veste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte,
Dieß sey der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriß, nicht hinderlich ihm seyn
Nach seinem theuern Latium zu steuern,
Um Aufschub bitt' ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelass'ner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maaß au mir vollenden mag.

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heiße Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So wenn, den hundertjähr'gen Eichstamm umzureißen,
Die Alpenstürme wüthend sich befleißen,
Und brausend ihn umweh'n. Bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest, so weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
So ward von fremdem Fleh'n, noch mehr von eig'nem
Schmerz

Zerrissen jetzt des Helden Herz,
Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Bogen,
Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschließt die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt jählings sich des heil'gen Weines Fluth,
Entsetzliches Gesicht! in Blut,
Und dieß Geheimniß ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geschmückt mit manchem Laub und glänzend weißem Felle.
Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todtweissagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
Aeneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
Und einsam stets bleibt sie zurücke.
Ihr däucht, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und suche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlassenen Gestade.

86.

So siehet Pentheus Fieberwahn
Die Schaar der Furien ihm nah'n,
Zwei Theben um sich her, zwei Sonnen aufgegangen,
So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,
Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwestern Chor,
Gespieen aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraust an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Eumeniden,
Elisa sich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,

Läßt im verstellten Aug' der Hoffnung Strahlen blitzen,
Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt zu ruh'n:
Geliebte, freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernen Mohrenland, dort wo des Tages Flamme
Sich in des Wellmeers letzte Fluthen neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,
Wohnt eine Priesterinn aus der Massyler Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hüthete die heil'gen Zweige,
Besänftigte mit süßem Honigteige
Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen,
Auf And're drückt sie selbst den Pfeil des Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme still zu stehen,
Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide,
Und zieht den Eichbaum von des Berges Haide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
Bei deinem theuren Haupt! Bei Zevs Olympius!
Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur mich
retten.
Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
Im innern Hof des Hauses. Lege drauf
Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die Betten,
Wo meine Unschuld starb. Die Priesterinn gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie spricht's, und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch, daß in diesem Schleier
Der Schwester eig'ne Leichenfeier
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie Schlimm'res nichts, als was Elisens Gram
Beim Tod des ersten Gatten unternahm,
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiß
Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reis
Im innern Hofraum aufgeschichtet.

Ihn schmückt die Königinn, wohl wissend, was sie thut,
Mit einem Kranz und der Cypresse traur'gen Aesten,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwert mit allen Ueberresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
Und in der Mitte steht mit aufgelöstem Haar
Die Priesterinn in heil'ge Wuth verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die Nacht
Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
Persephoneiens dreifache Gewalt,
Dianens dreimal wechselnde Gestalt.

94.

Die Fluthen des Avernus vorzustellen,
Besprengt sie den Altar mit heil'gen Wellen.
Nach jungen Kräutern wird gespäht,
Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
Der auf der Fohle jungem Haupt sich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entrissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrod in frommer Hand,
Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören,
Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Versprechen,
Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
Erschöpft im süßen Arm des Schlafs. Tief schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluthen,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die Heerden,
Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur d e i n e s Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,

Auf's neu' entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den, ach! Verzweiflung nur entschied,
Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr gescheh'n?
Gehst du, von neuen dich den Freiern anzutragen,
Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fußfällig zu erfleh'n?
Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubiethen?
Du kennst ja ihre Dankbarkeit,
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfang'ne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schooß?
Sey's auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weißt du, wie gewissenlos
Laomedontier mit Treu' und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie auf's neu' dem Spiel von Wind und Wogen?

100.

Nein, stirb, wie du verdient! Das Schwert befreie dich.
Dir dank' ich meinen Fall. Du, Schwester, gabest mich
Dem Feinde preis, von meinem Fleh'n bestochen!
Konnt' ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens freu'n?
Mein Wort hab' ich, Sichäus, dir gebrochen,
Geschworen deinem heiligen Gebein,
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte jene sich, indeß auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriffen,
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelbothen gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Ist's möglich, ruft er, Göttinnsohn,
An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pflegen?
Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedroh'n,
Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?

Von wilder Wuth empört sinnt jene, dich mit List,
Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen,
Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
So siehst du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
Von mordbegier'gen Fackeln sich erhellen.
Flieh ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
Ist Frauensinn, und nimmer gleicht er sich —
Er spricht's, und fließt in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt jener aus dem Schlaf, und eilt, sein Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
Treibt mich auf's neu', nicht länger mehr zu weilen,
Die Stränge zu zerhau'n, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch seyst, erhab'ne Gottheit! Ja!
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben,
Verleih' uns Schutz! O sey uns hold und nah!
Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!

105.

Er spricht's, und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert, und trennt des Ankers Seile,
Ihm folgt die ganze Schaar, von gleicher Gluth erhitzt,
Rafft alles fort, und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen das Meer,
Es keucht der Ruderknecht, und quirlt zu Schaum die Wogen,
Zahllose Furchen sind durch's blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons gold'nem Schooß
Des Morgens junge Göttinn los,
Und überströmt die Welt mit neugebornen Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königinn den Horizont sich mahlen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken:
Allmächt'ger Zevs! ruft sie erschrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!

Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu verspotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Werfte meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel preis!

108.

Wo bin ich? Weh, was für ein Wahnsinn reißt mich fort?
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Unglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das also ist der Held voll Treu', voll Edelmuth,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligthümer seiner Ahnen!

109.

Konnt' ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreu'n
Im Meer, ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn erwürgen,
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen,
Daß er nicht siegte? Mocht' es immer seyn!
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an, mit einer Löwinn Wuth,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhab'nes Licht!
Du Gattinn Zevs, die meine Leiden kennet,
Du Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finstern Scheidewegen heulend nennet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgeboth! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworf'ne doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängniß nichts mehr abzudingen,
Ist's Jovis unabänderliches Wort,
O so erduld' er alle Kriegesplagen,
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such' er bei Fremdlingen Erbarmen,
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
So mög' er nimmer sich des Throns noch Lebens freu'n,
Er falle vor der Zeit! Dieß sey mein letzter Segen,
Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styx entgegen,

Im Sande liege grablos sein Gebein!
Dann, Tyrier, verfolgt mit ew'gen Kriegeslasten
Den ganzen Samen des Verhaßten,
Dieß soll mein Todesopfer seyn!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub ersteh'n,
In ihren Pflanzungen mit Feu'r und Schwert erscheinen,
Früh oder spät, wie sich die Kräfte tüchtig seh'n.
Feindselig drohe Küste gegen Küste,
Rachgierig thürme Fluth sich gegen Fluth,
Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wuth.

114.

Sie sprach's, und sann voll Ungeduld, die Bande
Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
Sichäus Amme, (ihre eig'ne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande)
Laß, spricht sie, theure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen, sag' ihr an, daß sie die Thiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe.

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen,
Ich will des angefang'nen Opfers Pflicht
Dem unterird'schen Zevs erfüllen
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft! — Sie spricht's, und sonder Weile
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
Mit bluterhitztem Aug', gestachelt vom Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wangen,
Jetzt flammroth, jetzt vom nahenden Geschick
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und Wahnsinn in dem Blick
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste.

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenket!
Doch, als ihr Blick sich auf Aeneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt

Sie schnell in sich, verweilt bei diesem theuren Orte,
Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
Schwingt dann auf's Bette sich hinauf,
Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
So lang's dem Glück, den Himmlischen gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden,
Empfangt mein fließend Blut, auf euch will ich verscheiden,
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das Loos beschieden,
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab' ich eine weltberühmte Stadt,
Und meine Mauern sah ich ragen,
Bestraft hab' ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach! hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückseliger als ich!

120.

Sie spricht's, und drückt in's Kissen ihr Gesicht:
Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! Gerächet oder nicht!
So ziemt's, in's Schattenreich zu wallen.
Es sehe der Barbar vom hohen Ocean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen,
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121.

Eh diese Worte noch verhallen,
Seh'n ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitz'gen Stahl, zusammenfallen,
Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.
Ihr Angstgeschrei schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg, sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrei, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt' es tönen,

Wenn in Karthagos Thor die Fluth der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch der Götter heil'ges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna halb entseelt sich durch's Gedränge,
Zerfleischt mit grimm'gen Nägeln das Gesicht,
Die Brust mit mörderischen Schlägen.
Das also war's, ruft sie der Sterbenden entgegen,
Mit Arglist fingst du mich! Dazu der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh' mir Verlass'nen! Wen soll ich zuerst beweinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterinn? Vereinen
Sollt' uns derselbe Stahl, von Beider Blute roth!
Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dieß Holzgerüste? Weh'! Mich ziehst du mit in's Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab.

125.

Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunden wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt.
Sie ruft's, und steht schon oben auf den Stufen,
Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
An ihrer warmen Brust in's Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen,
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen.

126.

Umsonst versucht, aus weit gespaltnem Munde,
Pfeift unter ihrer Brust die Wunde,
Umsonst die Sterbende, den schwerbelad'nen Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,
Rafft dreimal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und dreimal taumelt sie zurück,
Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen,
Des Aethers weiten Plan, und seufzt, da sie's gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris, fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
Zu endigen der Seele schweren Streit.

Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
So hatte Hekate den unterird'schen Bächen
Das abgeschnitt'ne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarb'nem Bogen
Der Sonne gegenüber, feucht vom Thau,
Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
Herab auf's Haupt der Sterbenden geflogen;
Dieß weih' ich auf Befehl der Gottheit dem Kozyt,
Ruft sie, vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben.
Sie sagt's, und löst die Locke, schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.

Anhang.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

Banges Stöhnen wie vor'm nahen Sturme
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todtentöne hallen von des Münsters Thurme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus:
Einen Jüngling, noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt;
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach, meinen Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr Fichten, die ihr, hoch veraltet,
Stürmen stehet, und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel fleugt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen:
Wer ist Thor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hiernieden
Auszudauern — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide,
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd' und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß.

Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! Ach in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen:
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Gluth empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörest du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn uns're Thränen stromweis' rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sich's in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus:
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte spei'n,
Ueber dich der Pharisäer eifern,
Fromme Mordsucht dich der Hölle weih'n,
Gauner durch Apostel=Masken schielen,
Und die Bastardtochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
Und sofort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
  Blind herum nach ihren Buhlen späh'n,
Menschen bald auf schwachen Thronen schaukeln,
  Bald herum in wüsten Pfützen dreh'n;
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle;
  Diesem komisch-tragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
  Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen, fleißigen Gewimmel,
  Dieser arbeitsvollen Ruh',
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel
  Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr' denn wohl, du Trauter unsrer Seele,
  Eingewiegt von unsern Segnungen,
Schlumm're ruhig in der Grabeshöhle,
  Schlumm're ruhig bis auf Wiederseh'n,
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
  Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgeriss'nen Todesriegeln
  Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt,
Bis befruchtet von Jehovahs Hauche
  Gräber kreisen — auf sein mächtig Dräu'n
In zerschmelzender Planeten Rauche
  Ihren Raub die Grüfte wiederkäu'n —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sey, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sey?
Daß die Tugend über's Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Phantasei? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die im tausendfachen Strahle
Von des großen Vaters Kelche fleußt —

Zieht dann hin, ihr schwarzen, stummen Träger,
Tischt auch den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoss'ne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf.
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug', den Abgrund durchzuschau'n?
Heilig! Heilig! Heilig! Bist du Gott der Grüfte,
Wir verehren dich mit Grau'n!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus.

An die Parzen.

Nicht in's Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt,
Und leichter als das Netz der fliegenden Bajouten,
Die Tugend junger Schönen reißt;

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihren Götzen, kniet,
Und oft in wärmere Gebethe,
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen list'gen Schleier,
Wo heuchlerische Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt.

Wo wir die Weisheit schamroth überraschen,
Die kühnlich Phöbus Strahlen trinkt,
Wo Männer, gleich den Knaben, diebisch naschen,
Und Plato von den Sphären sinkt —

Zu dir — zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschickes flieht,
Bei meiner Laute leiserem Geflister,
Schwermüthig süß mein Minnelied.

Ihr Einzigen, für die noch kein Sonett gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klag-Arien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb.

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere sich vergebens
Die zarte Spinnenwebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küss' ich, o Klotho, deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis, dieß Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen dran gereiht,
Für Dorn' und Rosen an dem Faden
Sey, Klotho, dir dieß Lied geweiht!

Oft haben stürmende Affecte
Den weichen Zwirn herum gezerrt,
Oft riesenmäßige Projecte
Des Fadens freien Sprung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein,
Noch öfter an der Schwermuth Schauerschlunde
Mußt' er zu fest gesponnen seyn;

Dieß, Klotho, und noch and're Lügen
Bitt' ich dir jetzt mit Thränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen,
Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Scheere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willst.
Laß, wenn du willst, die Todtenscheere klirren,
Wenn du dieß eine nur erfüllst.

Wenn, Göttinn, jetzt an Laurens Mund beschworen,
Mein Geist aus seiner Hülse springt,
Verrathen, ob des Todtenreiches Thoren
Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß in's Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies.
Dann, Göttinn, laß die böse Scheere fallen!
O, laß sie fallen, Lachesis!

Eine Leichen-Phantasie.

Mit erstorb'nem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwarzem Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unter'm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke,
Wer mit düsterm rückgesunk'nen Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stumm getrag'nen Sarge nach?
Floß es, Vater, von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich.

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz:
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum, so golden einst, so süß!
Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies! —

Mild, wie umweht von Elysiums Lüften,
Wie aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigen Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Fluth,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Gluth.

Muthig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
Himmel umflog er in schweifenden Wünschen,
Hoch, wie die Adler in wolkiger Höh';

Stolz, wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
  Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
  Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter, wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
  Floh ihm vorüber in Hesperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
  Schmerzen verhüpft er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
  Ha! wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater! des herrlichen Jungen,
  Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauset,
  Und die ehr'nen Angel klirren auf —
Wie's hinein in's Grabgewölbe grauset!
  Nein doch, laß den Thränen ihren Lauf! —
Geh', du Holder! geh' im Pfad der Sonne
  Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,
  Gramentbund'ner, in Walhallas Ruh'! —

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Todtenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach. — —

Mit erstorb'nem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollert's über'm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schätze nur noch einen Blick!
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schollert's über'm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück. —

Vorwurf an Laura.

Mädchen halt — wohin mit dir, du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der Große?
    Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
    Zu des Ruhmes Sonnenhöh'n.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all' die Glanz=Fantome,
    Narrentheidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zephyrtritten
    Schäckernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
    Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenseit des Kozytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
    Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die wach von Donnerlanzen
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
    Losgerissen von der Phrynen Brust,

Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldinn noch dieß Herz entgegen?
Trink' ich, Adler, noch den Flammenregen
Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh' ich meine Laura Liebe winken,
Seh's, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen, hast du hingemordt.
Schwindelnd schwank' ich auf der gähen Höhe,
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
Und hinunter strudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem gold'nen Wein,
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freudenlos irr' ich und allein.

Lausch' ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
Deine Ley'r Apollo Zynthius?
Nimmer, nimmer wiederhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
Flieht Apollo Zynthius.

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus Adler ringen?
Wünsch' ich noch in Römer=Blut zu springen,
Wenn mein Herrmann ruft?

Köstlich ist's — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust. —
Kaum erbettelt jetzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms wogendem Gewühl,

Daß dereinst an meinem Monumente
Stolzer thürmend nach dem Firmamente
Chronos Sense splitternd niederfiel. —

Lächelst du? — Nein! Nichts hab' ich verloren,
Stern und Lorbeer neid' ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie. —
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menschen hätt' ich mich geschwungen,
Jetzo lieb' ich sie.

Hymne an den Unendlichen.

Zwischen Himmel und Erd', hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels,
Wolken thürmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gauckelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! Du der Unendlichkeit
Riesentochter!
Sey mir Spiegel Jehovahs!

Seinen Gott den vernünftigen Wurm
Orgle prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt. — Den Fels, wie er herunter dröhnt!
Brüllend spricht der Orcan Zebaoths Namen aus.
Hingeschrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Creaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Melancholie an Laura.

Laura — Sonnenaufgangsgluth
Brennt in deinen gold'nen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenfluth
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem der schöne Tropfe thaut,
Der darin Vergött'rung schaut,
Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnen sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle

Maiet noch den trüben Herbst um dich,
Wüsten öd' und schauerlich
  Lichten sich in deiner Strahlenquelle,
Düst'rer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne;
  Lächelst du der Reize Harmonie?
  Und ich weine über sie. —

Untergrub denn nicht der Erde Feste
  Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz aufthürmenden Palläste,
  Unsrer Städte majestät'sche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen,
  Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung, deine Quellen weinen
  Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick empor — die schwimmenden Planeten,
Laß dir Laura seine Welten reden!
  Unter ihrem Zirkel floh'n
  Tausend bunte Lenze schon,
Thürmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
  In den eisernen Fluren
  Suche ihre Spuren,

Früher, später reif zum Grab,
Laufen, ach! die Räder ab
  An Planeten-Uhren.

  Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
  Löscht im Meer der Todtennacht!
Frage mich, von wannen Deine Strahlen lodern?
  Prahlst du mit des Auges Gluth?
  Mit der Wangen frischem Purpurblut?
Abgeborgt von mürben Modern?
  Wuchernd für's gelieh'ne Roth,
  Wuchernd, Mädchen! wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
  Eine schön're Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schön'rer Thron,
  Hinter dieser blumigen Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer,
  Nur der Tod ist's, dem dein schmachtend Auge winkt,
  Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
  Meine Pulse, prahlest du,

Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
Ach! die Creaturen des Tyrannen
Schlagen tückisch der Verwesung zu.

Aus einander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbiges Geschäume,
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur,
Aus dem Frühling der Natur,
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert seh' ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düst'rer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig seyn.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch der Dichter,
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todtenspeeres Schaft,
Meine Blicke, brennend wie die Lichter

Seines Himmels — feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eig'nen Weltgewimmels
Felsen thürmt und niederreißt.
Kühn durch's Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet,
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig! Unglückselig! die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.
Ach, die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstrahl Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Weg betrogen von des Lebens Thron
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich, mißbraucht zu frechen Flammen,
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühl's — laß Laura noch zween kurze
Lenze fliegen — und dieß Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eig'nem Strahle lösch' ich aus. — —

Weinst du Laura? — Thräne sey verneinet,
Die des Alters Strafloos mir erweinet,
Weg! Versiege Thräne Sünderinn!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang geseh'n?
Daß des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meiner schönsten Sünden?
Nein! versiege Thräne Sünderinn! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene!
Meine Fackel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne!
Niederrauschet bei der schönsten Scene,
Flieh'n die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus. —

Die Pest.

Eine Phantasie.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durch's öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreift's das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette —
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorb'ne Städte,
Menschen — hager — hohl und bleich —
Wimmeln in das finst're Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften.

Pestillenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen — Kirchhofstille,
Wechseln mit dem Lustgebrülle,
Schrecklich preiset Gott die Pest.

Monument Moors des Räubers.

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltener Sohn ihrer schrecklichen Laune,
Erhab'ner Verstoß der Mutter Natur!

Durch wolkige Nacht ein prächtiger Blitz!
Huy! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!
Geitzig schlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zucken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber, Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Mod're — verstieb
In der Mitte des off'nen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber

Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich rächt — die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Jüngst ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom steinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wische die Thräne nicht ab.
Ferne stand ich — sah' die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherstrahl
Lernt behutsamer spielen.
Störrig knirrscht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meisters

Erd' und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammt's am kindischen Zaume
Erd' und Himmel im lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmlischen Genius,
Glühendes, thatenlechzendes Herz!
Reizet dich das Mahl meines Räubers?
War, wie du, glühenden, thatenlechzenden Herzens,
War, wie du, des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moor'n den Räuber findest du nicht —
Steh' und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Die schlimmen Monarchen.

Euren Preis erklimme meine Leyer —
Erdengötter — die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;

Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
  Zittert der Gesang.

Redet! soll ich gold'ne Saiten schlagen,
Wenn vom Jubelruf emporgetragen
  Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
  Eurer Phrynen tauscht? —

Soll vielleicht im Schimmer gold'ner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
  Wo, in mystisch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt,
  Bis das Grab verstummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
  Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der gold'ne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Pallastes Thoren,
  Und — ihn nicht begehrt.

Zeig', o Muse, wie mit Ruder=Sklaven,
Könige auf einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theater=Minotaure poltern,
Und — die Löwen ruh'n.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing' ich — Fürstenglück. — —

Hier das Ufer? — Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Fluth sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Todtenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Zepter undankbare Pracht.

Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten,
Seht doch! — wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West gebothen —
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrigen Verstummer,
Schüttet ab den tausendpfünd'gen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht;
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhrig knallt das Jagdenfeu'r;
Munt're Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düßeln;
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fordert Anbethung in Asche,
Daß die blinde Metze Glück in eure Tasche
Eine Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindisch stolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhab'nen Stümper
Seine Engel aus.

In's Gebieth der leiseren Gedanken,
Würden — überwänden sie die Schranken —
Schlagenwirbel eure Mäkler dreh'n;

Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäer-Larven spalten,
Von dem Himmel seh'n.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden schachern mit der Münze —
Doch wie anders klingt sie über jener Gränze,
Wo die Wage rollt!

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wenn des Himmels fürchterlicher Presser
An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend
Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhab'ne Schande
Mit des Majestäts-Recht Nachtgewande,
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt.

Unterthänigstes Promemoria

an die Consistorial-Rath Körnerische weibliche Wasch-Deputation.

Eingereicht von einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter in Löschwitz.

Dumm ist mein Kopf, und schwer wie Blei,
Die Tabaksdose ledig,
Mein Magen leer — der Himmel sey
Dem Trauerspiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen,
Wer kann Empfindung, wer Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feu'r soll ich gießen auf's Papier
Mit angefrornem Finger?
O Phöbus! hassest du Geschmier,
So wärm' auch deine Sänger!

Die Wäsche klatscht vor meiner Thür,
Es scharrt die Küchenzofe,

Und mich — mich ruft das Flügelthier
Nach König Philipps Hofe.

Ich steige muthig auf das Roß,
In wenigen Sekunden
Seh' ich Madrid — am Königsschloß
Hab' ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie,
Und siehe da: belausche
Die junge Fürstinn Eboli
Im süßen Liebesrausche.

Jetzt sinkt sie an des Prinzen Brust
Mit wonnevollem Schauer,
In ihren Augen Götterlust,
Doch in den seinen — Trauer.

Schon ruft das schöne Weib: Triumph!
Schon hör' ich — Tod und Hölle!
Was hör' ich? einen nassen Strumpf
Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feerei!
Prinzessinn, Gott befohlen!
Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemdewaschen holen!

Gegeben
in unserer jammervollen Lage
unweit dem Keller.

Fr. Schiller,
Haus- und Wirthschaftsdichter.

Anmerkung. Als die drei ersten Acte von Schillers Don Carlos in Leipzig bei Göschen gedruckt wurden, lebte er beim Consistorialrathe Körner in Löschwitz bei Dresden. Einst an einem Herbsttage fuhr die ganze Körnerische Familie aus, um einen Besuch in der Nachbarschaft zu machen, weil während ihrer Abwesenheit das ganze Haus gewaschen und gesäubert werden sollte. Man lud auch Schillern ein, mitzufahren; allein dieser, der sich der Vollendung des Carlos wegen immer mehr im Gedränge fühlte, da Göschen schon die ersten Acte zu drucken angefangen hatte, mußte die Partie ausschlagen, um zu arbeiten. Unglücklicher Weise hatte aber die Frau Consistorial-Räthinn, in der festen Meinung, Schiller fahre mit, alle Schränke und den Keller zuschließen lassen. Man vergaß also vollkommen, ihm das Nöthige zu seiner Bequemlichkeit vorher herauszugeben, und Schiller befand sich, als sie abgefahren waren, ohne Speise und Trank, ohne Holz sogar, um sein Zimmer heizen zu lassen. In dieser kritischen Lage brachte er Obiges zu Papier.

Hochzeit-Gedicht.

Heil dir, edler deutscher Mann,
Heil zum ew'gen Bunde! —
Heute geht dein Himmel an,
Sie ist da die Stunde! —
Sprich der blassen Mißgunst Hohn,
Und dem Kampf der Jahre!
Großer Tugend großer Lohn,
Winkt dir am Altare.

Nichts, was enge Herzen füllt,
Was die Meinung weihet,
Was des Thoren Wünsche stillt,
Was der Geck oft freiet,
Reichthum nicht, nicht Ahnenruhm,
Nicht verboth'ne Triebe,
Nein, in dieses Heiligthum
Führte dich die Liebe!

Nach der Thoren Lobgesang
Hast du nie getrachtet,
Der Gewohnheit Kettenklang
Hast du stolz verachtet. —

Ehrsucht mag nach Ehre frei'n,
Gold sich Gold vermählen!
Liebe will geliebet seyn,
Seelen suchen Seelen.

Deinem großen Schwur getreu,
Trotztest du Verächtern. —
Männlich stolz gingst du vorbei,
An der Mode Töchtern! —
Flittergold und Tändelei'n
Hat der Stutzer lieber.
Doch du wolltest glücklich seyn,
Und du gingst vorüber! —

Mädchenherzen sind so gern
Kästchen *) zum Vexiren —
Manchen lockt der gold'ne Stern,
Perlen, die nur zieren! —
Hundert werden aufgethan,
Neun und neunzig trügen;
Aber nur in Einer kann
Die Juwele liegen!

*) Bezieht sich auf eine Stelle in Shakespeare's Kaufmann von Venedig.

Dich entzückt die Gattinn nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet; —
Eitel auf das Lob der Welt,
In der neuen Robe
Schöner, stolzer sich gefällt,
Als in deinem Lobe.

Keine witz'ge Spötterinn,
Keiner Gauklertruppe
Zugestutzte Schülerinn,
Keine mod'sche Puppe,
Keine, die mit Wörterkram
Ihre Liebe pinselt,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Aus Romanen winselt.

Dich entzückt die Gattinn nur,
Die für dich nur lebet,
Und mit herzlicher Natur
Innig an dir klebet.

Die, um deiner werth zu seyn,
Für die Welt erblindet,
Und in deinem Arm allein
Ihren Himmel findet.

Trauert, wenn du finster bist,
Weinet, wenn du klagest,
Jauchzet, wenn du fröhlich bist,
Zittert, wenn du wagest.
Die in schöner Sympathie
Dein Gefühl erweichet,
Und an Seelenharmonie
Deiner Minna gleichet. —

Sie allein ist dir genug —
Welten kannst du missen,
Wunden, die das Schicksal schlug,
Heilet sie mit Küssen! —
Deine Wonne sendet sie
Mit dem Engelsblicke
Schwesterlicher Sympathie
Wuchernd dir zurücke! —

Wenn der Männer ernste Pflicht
Deinen Geist ermüdet,
Wenn der Sorgen Bleigewicht
Finster auf dir brütet,
Falsche Freunde von dir flieh'n,
Feinde dich verhöhnen,
Wetter dir entgegen zieh'n,
Donner um dich dröhnen.

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die weite Welt
Einer Wüste gleichet. —
O! dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung fächeln,
Die Verzweiflung tritt zurück —
Weicht vor ihrem Lächeln! —

Nie wird dieser Bund vergeh'n,
Keine Zeit ihn mindern.
Fröhlich wird er aufersteh'n,
In geliebten Kindern.

Wenn die Freuden einst vergeh'n,
Die dir heute scheinen,
Wirst du froh dich wiederseh'n,
In geliebten Kleinen.

Aussicht voll von Seligkeit!
Mit prophet'schen Blicken
Seh' ich in die künft'ge Zeit,
Sehe mit Entzücken
Töchter lieblich, sanft und gut,
Nach der Mutter Bilde,
Söhne von des Vaters Blut,
Edel, treu und milde! —

Lieblich, wie ein Blumenflor,
An den Gartenwänden
Fröhlich wachsen sie empor
Unter deinen Händen. —
Freudenthränen im Gesicht,
Sammelst du die Blüthen,
Wie ein Gärtner Blumen bricht,
Die ihn oft bemühten.

Dich erreicht der Jahre Ziel,
Deine Kräfte enden,
Unsers Lebens kurzes Ziel
Muß zuletzt doch enden. —
Um dein Bette drängt sich dann
Eine schöne Jugend. —
Dein Gedächtniß, edler Mann,
Lebt in ihrer Tugend!

Jede Erdenwonne muß
Sich mit Leiden gatten.
Lüste würgen im Genuß;
Ehrsucht speist mit Schatten;
Weisheit tödtet oft die Gluth
Uns'rer schönsten Triebe;
Tugend kämpft mit heißem Blut! —
Glücklich macht nur Liebe!

Preist den armen Wand'rer nicht,
Der sie nie empfunden,

Dem des Lebens Traumgesicht
Ohne sie verschwunden! —
Wer in Amors süßen Bann
Nie sich hingegeben,
Was verspricht der arme Mann
Sich vom andern Leben?

Sey's ein Weiser, sey's ein Held,
Still und schnell vergessen
Schleicht er zu der Unterwelt,
Und ist nie gewesen! —
Freund, du hast auf Gott vertraut,
Gott hat dich belohnet,
Frage deine frohe Braut,
Wo dein Himmel wohnet.

Unauslöschlich, wie die Gluth
Deiner reinen Triebe,
Unerschüttert, wie dein Muth,
Fest, wie deine Liebe,

Ewig, wie du selber bist,
Währe deine Freude! —
Wenn die Sonne nicht mehr ist,
Liebe noch, wie heute! —

Anmerkung. Schiller dichtete dieß in fremdem Namen zur Vermählung eines seiner würdigsten Freunde. Er schrieb es, umgeben von mehreren Menschen, aus der Fülle seiner schönen Seele. Ohne es wieder durchzusehen, gab er es zum Drucke hin. Die ersten Verse beziehen sich auf die Schwierigkeiten, die sich der so schönen Wahl des Liebenden Anfangs entgegen stellten.

Todtenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Riegers.

Noch zermalmet der Schrecken unsre Glieder —
Rieger todt!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger todt!
Wie ein Blitz in Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott!
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?
Oder dürfen warme Thränen fallen,
Thränen um den guten, lieben Mann?
Dürfen wir mit Rieger's Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O so fei're, weinender Gesang,
Einer Sonne Untergang.

Groß, o Rieger, groß war Deine Stufe,
Groß Dein Geist, zu seinem großen Rufe
Größer war — Dein Herz!

Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu Deinen off'nen Armen;
Froher, unschuldsvoller Scherz
Lachte noch im silbergrauen Weisen,
Jugendfeuer brannte noch im Greisen,
In dem Krieger bethete — der Christ.
Höher als das Lächeln Deines Fürsten,
(Ach! wornach so manche geizig dürsten,)
Höher war Dir der, der ewig ist.

Nicht um Erdengötter klein zu kriechen,
Fürstengunst mit Unterthanen Flüchen
Zu erwuchern, war Dein Trachten nie.
Elende beim Fürsten zu vertreten,
Für die Unschuld an dem Thron zu bethen
War Dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab, wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — ist nichts! — —
Krieger Karls, erlaubt mir hier zu halten,
Tretet her ihr lorbervollen Alten,
(Das Gewissen brenne flammenroth,)

Dumpfig hohl aus eures Riegers Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindisch kleinem Stolz —
Alles faßt der schmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?
Hilft Euch des Monarchen Gunst,
Die oft nur am Rittersterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunst,
Wenn sich brechend euer Aug' verdunkelt?
Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunst zerstiebet,
Redet denn, was wär't ihr noch,
Wenn ihr — schlechte Menschen bliebet?

Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Rieger's Range fragen?
Folgt ihm wohl Karls Gnade bis dahin?

Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,
Als vom Jubel seiner Segnenden?
Wenn der Richter in dem Schuldbuch blättert
Fragt ihr, ob der große Todte hier,
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber, Heil Dir! Seliger Verklärter,
Nimm zufrieden Deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menschheit werther,
Als der Größe prangender Betrug!
Schöne Thaten waren Deine Schätze,
Aufgehäuft für eine schöne Welt,
Glücklich gingst Du durch die gold'nen Netze,
Wo die Ehrsucht ihre Sklaven hält,
Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,
Flohst Du frei, entschwungen dem Getöse
Dieser Welt, und bist — beglückt.

Dort, wo Du bei ew'gen Morgenröthen
Einen Lorber, der nie welket, pflückst,
Und auf diesen trauernden Planeten
Sanften Mitleids niederblickst.

Dort, wo Du an reine Seraphinen
  Dich in ewigem Umarmen schmiegst,
Und bei jubelvollen Harfentönen
  Kühne Flügel durch den Himmel wiegst.
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
  Dieses Lebens Folterbank verträumt,
Und die Wahrheit, leuchtend wie die Sonne,
  Ihm aus tausend Röhren schäumt:

Dorten seh'n wir — Jauchzet, Brüder —
  Dorten unsern Rieger wieder!!

Die Priesterinnen der Sonne.

Zum 30 Jänner 1788 von einer Gesellschaft Priesterinnen überreicht.

Der Tag kam, der der Sonne Dienst
Auf ewig enden sollte,
Wir sangen ihr das letzte Lied,
Und Quitos schöner Tempel glüht
In ihrem schönen Glanze.

Da trat vor unsern starren Blick,
Wie Himmlische gebildet,
Umflossen von äther'schem Licht,
Ein Weib mit ernstem Angesicht,
Durch sanften Gram gemildert.

Der Sonne Dienst ist aus! rief sie,
Und ihre Zähren fließen.
Löscht, ruft sie, eure Fackeln aus,
Von nun an wird kein irdisch Haus,
Kein Tempel mich verschließen.

Altar und Tempel stürzen ein,
Ich will mir besser wählen,
Zerstreuet euch durch Land und Meer,
In keinen Mauern sucht mich mehr,
Sucht mich in schönen Seelen.

Wo künftig meine Gottheit wohnt,
Soll euch dieß Zeichen sagen: —
„Seht ihr in eurer Fürstinn Brust
Für fremde Leiden, fremde Lust,
Ein Herz empfindend schlagen.

Seht ihr der Seele Wiederschein
In schönen Blicken leuchten,
Und Thränen süßer Sympathie,
Entlockt durch süße Harmonie,
Ihr sprechend Aug' befeuchten.

Noch groß, wenn statt dem Purpurkleid
Ein Hirtenkleid sie deckte;
Noch liebenswerth durch sie allein,
Wenn ihrer Hoheit Zauberschein
Auch Schmeichler nie erweckte.

Durchbebt in ihrer Gegenwart
  Euch nie gefühlte Wonne!
Da, Priesterinnen, bethet an!
Da zündet eure Fackeln an!
  Da findet ihr die Sonne!"

Die Göttinn spricht's, und schwindet hin,
  Der Altar stürzt zusammen;
Schnell löscht das heil'ge Feuer aus;
In Trümmern liegt das Sonnenhaus,
  Und Quito steht in Flammen.

Fern, fern von unserm Vaterland
  Durchirrten wir die Meere,
Durchzogen Hügel, Thal und Fluß,
Und endlich setzten wir den Fuß,
  Auf diese Hemisphäre.

Da sahen wir mit Grazien
  Die Musen sich vereinen,
Wir folgten diesem Götterzug.
Sie senkten ihren sanften Flug
  Herab zu diesen Hainen.

„Zwei Fürstentöchter wollen wir,
Sie riefen's mit Entzücken,
Zwei Fürstentöchter sanft und gut,
In ihren Busen Göttergluth,
Mit diesem Kranze schmücken."

Fühlt ihr die nahe Gottheit nicht,
Die wir im Tempel feiern? —
Das Zeichen, Schwestern, ist erfüllt!
Hier, vor der Sonne schönem Bild
Laßt uns den Dienst erneuern.

Lied.

Es ist so angenehm, so süß,
Um einen lieben Mann zu spielen,
Entzückend, wie ein Paradies,
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit seinem sanften Girren sagte,
Und was der Nachtigallen Schaar
So zärtlich sich in Liedern klagte.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher süße Schmerz
Oft seufzend meinen Busen drängte.

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederspiel
Mich nimmermehr zur Freude fachte:

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die schönsten Triebe,
Nun hab' ich, was mir längst gefehlt,
Beneide mich, Natur — ich liebe!

Anmerkung. Dieses Lied wurde aus dem Stegreife für ein Singspiel gedichtet.

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Ueberall weichet das Weib dem Manne, nur in dem Höchsten
Weichet dem weiblichsten Weib auch der männlichste Mann.
Was das Höchste mir sey? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur mahlt sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frei! Du bist es, denn ewig nothwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.
Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz, du bist ewig nur Eines,
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

Der Fuchs und der Kranich.

An Nicolai.

Den philosophischen Verstand lud einst der gemeine zu Tische,
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt er dem Hungrigen vor.
Hungrig verließ die Tafel der Gast, nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel, der Wirth schluckte die Speisen allein.
Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte zu Weine,
Einen enghalsigen Krug' setzt er dem Durstigen vor.
„Trink nun Bester!“ So sprach, und mächtig schlürfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das thierische Maul.

In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes.

Die Weisheit wohnte sonst auf großen Folio-Bogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft in's Kleine sich gezogen,
Und leicht, wie Kork, in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dieß ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie! fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich fragen?
An so viel Freunden allzu schwer zu tragen?

Wilhelm Tell.

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wuth die Kriegesflamme schürt;
Wenn sich im Kampfe tobender Partheien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien;
Wenn freche Willkühr an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen,
— Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch, wenn ein Volk, das fromm die Heerden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet,
— Das ist unsterblich und des Liedes werth.
Und solch ein Bild darf ich Dir freudig zeigen,
Du kennst's, denn alles Große ist Dein eigen.

Anmerkung. Mit vorstehender Dedication begleitete Schiller das Exemplar seines Schauspieles: „Wilhelm Tell," an den damaligen Chur-Erzkanzler Karl von Dalberg.

Kleinigkeiten.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend in's Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib, sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

Weibliches Urtheil.

Männer richten nach Gründen, des Weibes Urtheil ist seine
Liebe: wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

Forum des Weibes.

Frauen! richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten,
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort.

Die schönste Erscheinung.

Sahest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit geseh'n.
Sah'st du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude geseh'n.

Güte und Größe.

Nur zwei Tugenden gibt's, o wären sie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Liebe und Begierde.

Recht gesagt Schlosser! Man liebt, was man hat, man
begehrt, was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt.

Jugend.

Einer Charis erfreut sich jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die Himmlische sie, eilet die Irdische fort.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Mährchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt wo? In der dichtenden Kunst.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung,
Aber es bleichet indeß dir sich die Locke wie mir.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schiffet mit tausend Masten der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf.

Der Vater.

Wirke, so viel du willst, du stehest doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Falscher Studiertrieb.

O, wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

Der Naturkreis.

Alles, du Ruhiger, schließt sich in deinem Reiche; so kehrt
Auch zum Kinde der Greis, kindisch und kindlich, zurück.

Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt' euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen,
Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur Einzelne achten,
Immer in Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Die beste Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

An die Gesetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im Ganzen das Rechte
Will, im Einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Deutschland und seine Fürsten.

Große Monarchen erzeugtest du, und bist ihrer würdig,
Den Gebiethenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch' es, o Deutschland, und mach' es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu seyn.

An die Freude.

Freude', schöner Götterfunken,
  Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
  Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
  Was der Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,
  Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
  Diesen Kuß der ganzen Welt!
  Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
  Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
  Mische seinen Jubel ein!

Ja — wer auch nur eine Seele
  Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
  Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
  Huldige der Sympathie!
  Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
  An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
  Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
  Einen Freund, geprüft im Tod.
Wollust ward dem Wurm gegeben,
  Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
  Ahnest du den Schöpfer, Welt?
  Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
  In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
  In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
  Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
  Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
  Durch des Himmels prächt'gen Plan,
  Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
  Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
  Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
  Sieht man ihre Fahnen weh'n,
Durch den Riß gesprengter Särge
  Sie im Chor der Engel steh'n.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beſſ're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön iſt's, ihnen gleich zu ſeyn.
Gram und Armuth ſoll ſich melden,
Mit den Frohen ſich erfreu'n.
Groll und Rache ſey vergeſſen,
Unſerm Todfeind ſey verzieh'n.
Keine Thräne ſoll ihn preſſen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unſer Schuldbuch ſey vernichtet!
Ausgeſöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt,
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude ſprudelt in Pokalen,
In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —

Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist!
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder! gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter!
Schwört bei diesem gold'nen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter.

Rettung von Tyrannen=Ketten,
  Großmuth auch dem Böſewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
  Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten ſollen leben!
  Brüder! trinkt, und ſtimmet ein:
Allen Sündern ſoll vergeben,
  Und die Hölle nicht mehr ſeyn!

Chor.

Eine heit're Abſchiedsſtunde!
  Süßen Schlaf im Leichentuch!
  Brüder — einen ſanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand!
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie uns're Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen gold'nen Wagen
Helios in stiller Majestät.

Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorber wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem Hain,
Jener Bach empfieng Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, vergebens! ihrem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Tochter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterinn,
Sandte stille Wünsche an Cytheren,
Und Gelübde an die Charitinn.
Hoher Stolz, auch droben zu gebiethen,
Lehrte sie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüthen,
Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leyer,
In den Stein des Phidias sich goß.
Bess're Wesen, edlere Gestalten,
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.

Prangender erschien die Morgenröthe
In Himerens rosigem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther mahlte sich die Jugend,
Blühender in Ganymedas Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusen-Schild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe munt'rer Thyrsus-Schwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden
Lustig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth gestiegen,
Die der Geber freundlich mit genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß.
Nennt der Meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühsam späh' ich im Ideen-Lande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Pallästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güte schenkte man das Beste,
Seiner Lämmer Liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhab'nen Wirth.

Wohin tret' ich? diese traur'ge Stille,
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster, wie er selbst, ist seine Hülle,
Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig senkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blickte milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebar.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ,
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch' ich neue, die ich missen kann.

Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvollen Bahn;

Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar;
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine gold'ne Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Weh'n.
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergeh'n.

Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit,
Nie gewahr des Armes, der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendel-Uhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eig'nes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müssig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,

Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne gleichen,
Keiner Göttinn, keiner Ird'schen Sohn,
Herrscht ein And'rer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus umgestürztem Thron.
Selig, eh' sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eig'nes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen,
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen;
Was ist neben Dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer Erster, Edelster,
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Strahlen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernste, strenge Göttinn wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält,
Ihre sanft're Schwester sende nieder.
Spare jene für die and're Welt!

Meine Blumen.

Schöne Frühlingskinder, lächelt,
  Jauchzet, Veilchen, auf der Au!
Süßer Balsam=Athem fächelt
  Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
  Mit des Busens Perlenthau!
Holde Frühlingskinder, weinet!
Seelen hat sie euch verneinet,
  Trauert Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerchen flöten
  Minnelieder über euch,
Und in euren Balsambetten
  Gattet sich das Fliegenreich.
Schuf nicht für die süßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
  So wollüstig die Natur.
Sanfte Frühlingskinder, weinet,
Liebe hat sie euch verneinet,
  Trauert Blümchen auf der Flur.

Aber wenn, vom Dorn umzingelt,
  Meine Laura euch zerknickt,
Und in einem Kranz geringelt
  Thränend ihrem Dichter schickt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Flügelbothen süßer Schmerzen,
  Goß euch dieß Berühren ein,
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder lächelt,
  Jauchzet Blumen in dem Hain!

Die Freundschaft.

Freund, genügsam ist der Weltenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
  Die so ängstlich nach Gesetzen späh'n —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele,
  Hier sah es mein Newton geh'n.

Sphären lehrt er Sklaven Eines Zaumes
Um das Herz des großen Weltenraumes
  Labyrinthenbahnen zieh'n —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
  Wie zum Meere Bäche flieh'n.

War's nicht dieß allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
  Uns're Herzen an einander zwang?
Raphael! an Deinem Arm — o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
  Freudig, muthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! Dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durch einander die Atomen schütteln:
Ewig flieh'n sich uns're Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstrahlen saugen?
Nur in Dir bestaun' ich mich —
Schöner mahlt sich mir die schöne Erde,
Falber spiegelt in des Freunds Geberde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermuth wirft die bangen Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; —
Sucht mich selbst das folternde Entzücken
In des Freunds beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab? —

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der schönen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen,
Götter — wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Wallet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit. —

Freundlos war der große Weltenmeister
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches,
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

An die Gräfinn von K***, geborne von A.

Am 2. Mai 1787.

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball, hat Dich zur Freundinn mir gegeben,
Mein erster Anblick war — Betrug.
Doch unsern Bund, geschlossen unter Scherzen,
Bestätigte die Sympathie der Herzen!
  Ein Blick war uns genug;
  Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieser Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Busen schlug!
Der Anfang unsrer Freundschaft war nur — Schein!
Die Fortsetzung soll Wahrheit seyn.

In dieses Lebens buntem Lottospiele
Sind es so oft nur Nieten, die wir zieh'n,

Der Freundschaft stolzes Siegel tragen viele,
Die in der Prüfungsstunde treulos flieh'n.
Oft sehen wir das Bild, das uns're Träume mahlen,
Aus Menschenaugen uns entgegen strahlen,
Der, rufen wir, der muß es seyn,
Wir hoffen es — und es ist — Stein!
Den edlen Trieb, der weichgeschaff'ne Seelen
Magnetisch an einander hängt —
Der uns, bei fremdem Leiden uns zu quälen,
Bei fremdem Glück zu jauchzen zwingt —
Der uns des Lebens schwere Lasten tragen,
Des Todes Schrecken selbst besiegen lehrt,
Durch den wir uns der Gottheit näher wagen,
Und leichter selbst das Paradies entbehrt —
Den edlen Trieb — Du hast ihn ganz empfunden,
Der Freundschaft selt'nes schönes Loos ist Dein.
Den höchsten Schatz, der Tausenden verschwunden,
Hast Du gesucht — hast Du gefunden,
Die Freundinn eines Freunds zu seyn.

Auch mir bewahre diesen stolzen Namen,
Ein Platz in Deinem Herzen bleibe mein.
Spät führte das Verhängniß uns zusammen,
Doch ewig soll das Bündniß seyn.

Ich kann Dir nichts als treue Freundschaft geben,
Mein Herz allein ist mein Verdienst.
Dich zu verdienen will ich streben —
Dein Herz bleibt mir — wenn Du das meine kennst.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Augsburg,
gedruckt bei Joseph Rösl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Friedrich von Schiller's sämmtliche Werke

Bd.: Zweiter Band

Augsburg 1826

P.o.germ. 2030 w-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128999-3